



# LE BEN DIG

MAGAZIN FÜR  
LEBENSASPEKTE  
UND GLAUBEN  
0119



**Stiftung Gott hilft**  
sozial.engagiert.

# Inhalt



- 3 Editorial | Pradeepa Anton
- 4 Die Stiftungsleitung berichtet | Daniel Zindel
- 6 Weitermachen und weitersagen | Michael Wyss
- 8 Where hope wins – wo die Hoffnung gewinnt | Daniel Zindel
- 12 Hoffnung erkennen – ein Blick in die laufende Arbeit | Heiner Graf
- 16 Hoffnung als roter Faden in der sozialpädagogischen Ausbildung | Martin Zysset
- 18 Hoffnung gewinnt im Heim! | Christophe Sambalé
- 20 Verbreite die Liebe | Charles Kwagala
- 22 Hoffnung kultivieren | Yvonne Babini
- 24 Wegbegleiter sind Hoffnungsträger | Martina Ammann-Caglia
- 26 Mit der Wasserrutschbahn in die neue Saison | Simon und Bernadette Lüthi
- 28 Jugend-plus | Martin Bässler
- 30 «Ein Gefühl, wie neu geboren zu werden.» | Bernhard Caluori und Yosef
- 33 Agenda | Jubiläen | Impressum
- 34 Inserate
- 36 Kontakte

# Hoffnung – der bunte rote Faden in der Stiftung

Pradeepa Anton, Kommunikation, Stiftung Gott hilft

«Ich hoffe» - verwenden Sie diese Wörter auch? ... Ich schon!

«Ich hoffe, es regnet heute nicht!» – «Ich hoffe, ich komme nicht zu spät zum nächsten Termin!» – «Ich hoffe, die Ampel ist nicht rot!» Damit drücken wir alltägliche Erwartungen aus. Aber Hoffnung bekommt einen ganz anderen Stellenwert oder Charakter, wenn das Leben uns plötzlich den Boden unter den Füßen wegzieht.

«Die Hoffnung ist der Regenbogen über den herabstürzenden Bächen des Lebens», schrieb Friedrich Wilhelm Nietzsche. Was bedeutet dieses Zitat? Müssen wir denn einen Engpass, einen Schlag oder eine Enttäuschung erlebt haben, damit wir die Hoffnung spüren können?

Hoffnung ist der rote Faden, der sich durch die bunten Angebote der Stiftung zieht. An der HFS Zizers bilden wir junge Menschen zu Sozialpädagogen aus, die nicht nur als Fachleute agieren sollen, sondern als Hoffnungs-Vermittler, die auch in schwierigen Lebenslagen gemeinsam lösungorientiert denken können (S.16). In der Beratungsstelle Rhynerhus erleben wir zum Beispiel, wie Verletzungen aus Beziehungen wieder in eine Beziehung mit Gott als Gegenüber geheilt werden können (S.24). Auch die Beratenden üben sich immer wieder in der Hoffnung, indem sie ihre eigene Persönlichkeit und Realität vor Gott ausbreiten (S.22). Durch die Wohngruppe in Felsberg wurde zahlreichen Jugendlichen, die aus ihrem eigenen Land fliehen mussten, Zukunftsperspektiven in einer neuen Heimat geschenkt (S.30), und dieses Jahr wurde das Angebot auf Jugendliche ohne Migrationshintergrund erweitert, damit sich junge Menschen in all den Herausforderungen nicht aufgeben, sondern dran bleiben (S.28).

Paulus spricht in Röm. 5,3+5, dass «Bedrängnis Ausdauer schafft, Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung». Auch wenn jedes Stadium durchschritten und durchlitten werden muss, am Ende steht die Hoffnung, die «durch die Liebe Gottes ausgegossen wird» (S.8). In jeder schmerzhaften Phase erleben wir doch immer wieder die Liebe Gottes, oft auch über Menschen, die uns begleiten und uns wieder zu Hoffnungsmenschen stärken.

Unser Hilfsprojekt God helps Uganda wird dieses Jahr 20-jährig, und im Brief auf S.20 wird uns klar, dass nach all den persönlichen und fachlichen Herausforderungen wunderbare Hoffnungsgeschichten entstanden sind. Auch die Verantwortlichen der Stiftung befinden sich mitten in einem Kulturvertiefungsprozess und brechen voller Hoffnung in die unbekanntere Zukunft auf, nachdem sie über 100 Jahre lang immer wieder in der Liebe Gottes Zuflucht und Zuspruch finden konnten (S.12). Unser Auftrag wird uns immer wieder vor Augen geführt. Nicht zuletzt weil uns das Jahresthema **«where hope wins. Wo Hoffnung gewinnt»** mit den bewegenden Referaten des neuen Feldleiters Milton Ogwal an den Retraiten stärkte. Er ermutigte uns, die «Extrameile» als Auftragsgemeinschaft zu gehen, damit wir auch für die kommende Generation als Hoffnungsträger und -vermittler agieren können (S.6).

**Ja, es stimmt: Ohne Unwetter und Gewitter gibt es keinen Regenbogen – das Zeichen für den ewigen Bund, dass Gott für uns in jeder Lebenslage sorgt. Überlasse deine Sorgen IHM: «Indem ihr alle eure Sorge auf ihn werfet; denn er ist besorgt für euch.» (1. Petr. 5,7).**

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen hoffnungsvolle Momente beim Lesen dieser Ausgabe.

# Die Stiftungsleitung berichtet

Daniel Zindel, Gesamtleiter und Theologischer Leiter Stiftung Gott hilft



1



2



3

## Retraiten 2018

Referent an den diesjährigen Retraiten war der afrikanische Pfarrer und Sozialarbeiter Rev. Dr. Milton Ogwal. Durch seine packende, erzählende Bibelauslegung motivierte er uns Mitarbeitende für ein spirituelles und soziales Engagement, dessen Motor die Hoffnung für die Welt ist. Er legte so den Boden für unser Jahresthema, das auch zugleich der Claim für das Hilfsprojekt God helps Uganda ist: «Where hope wins – wo die Hoffnung gewinnt.» In allen drei Retraiten zitierte er Mutter Teresa: «Grosse Taten können wir nicht vollbringen, aber kleine mit grosser Liebe.»

Seit anfangs Juli 2018 arbeitet Milton Ogwal als neuer Feldleiter für God helps Uganda (GHU). Die Begegnung mit ihm und seiner Frau, die in jeder der drei Retraiten einen gut besuchten Tanzworkshop leitete, war geistlich und fachlich für die zukünftige Zusammenarbeit zwischen der Stiftung Gott hilft und dem Hilfsprojekt God helps Uganda (GHU) sehr wertvoll. GHU feiert am 17. Mai 2019 in Zürich sein 20-jähriges Jubiläum (siehe Inserat Einladung auf S. 35).

## Aus dem Stiftungsrat, dem Gott hilft Rat und den Fachkommissionen

Der Stiftungsrat wählte Leo Luzi und Hugo Hafner für eine weitere Amtsperiode im Stiftungsrat wieder. Ebenso wiedergewählt wurde Andreas Bernhard als Präsident des Gott hilft Rats. Dieses Gremium begleitet die Arbeit des Stiftungsrats und der Leitung aus spiritueller Sicht und unterstützt auf vielfältige Art und Weise die theologische Leitung der Stiftung. Für die Schulkommission wurde Johannes Flury als Mitglied wiedergewählt und für die Hotelfachkommission Stefan Heuberger und Silvana Redemagni. Anfangs Januar hatte der Stiftungsrat im Hotel Scesaplana in Seewis seine traditionelle Retraite. Im Zentrum stand erstmals die Frage der Nachfolgeregelung für den Gesamtleiter/theologischen Leiter per Ende 2021. Dank dieses frühzeitigen Beginns der Nachfolgeregelung von Daniel Zindel steht der Findungsprozess nicht unter Zeitdruck.

---

## Kulturvertiefungsprozess auf allen Ebenen

---

Was im Stiftungsrat und auf Ebene Stiftungsleitung/Betriebsleitungen begonnen hat, wurde in Workshops an den Retraits 2018 mit allen Mitarbeitenden weitergeführt: In Bezug auf die Kultur der Stiftung (Vision, Mission, Glaube, Umgang miteinander, Haltungen etc.) stellten wir drei Fragen: Was lebt in der Stiftung? An welchen Punkten sehen wir Handlungsbedarf? Wo braucht es im Hinblick auf unsere Stiftungskultur grundsätzlich etwas Neues? In Gruppen wurden auf diese Fragen Antworten gesucht. Daraus ist jetzt ein Zusammenzug entstanden, den eine Arbeitsgruppe weiter bewegt. Ziel ist es, bis im Juni 2019 eine ausformulierte Vision/Mission zu verabschieden (siehe dazu den Grundsatzartikel des Stiftungsratspräsidenten Heiner Graf).

---

## Bentzelheim

---

Die Stiftung Gott hilft konnte mietweise das in Wetzwil (Herrliberg/ZH) gelegene Bentzelheim übernehmen. Geplant ist die Gründung einer weiteren sozialpädagogischen Pflegefamilie (SPP). Es laufen Gespräche mit zukünftigen Leitenden dieser Arbeit.

---

## Jugend-plus

---

Die Angebote für Jugendliche zwischen Schule und Lehrabschluss werden zur Zeit erweitert: Es gibt neu die betreute Wohngemeinschaft in Felsberg für Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund. Der Alltag dieser Wohngruppe ist so gestaltet, dass die jungen Menschen klare und familiäre Strukturen vorfinden, an denen sie sich orientieren und mit Unterstützung ihre Kompetenzen entwickeln können. Die Klientel wird auf das Führen eines eigenen Haushalts vorbereitet und muss in und ums Haus verschiedene Arbeiten selbständig oder unter Anleitung verrichten. Andere Jugendliche leben selbständig in Studios. Dabei finden wöchentlich ein bis zwei Coaching-Termine statt. In den gemeinsamen Gesprächen werden Themen wie Selbststruktur, Selbstfürsorge, Ordnung und Sauberkeit der Wohnung, Finanzen, Zielsetzung und Zielerreichung in der beruflichen Ausbildung besprochen.

---

## Alterszentrum Serata

---

Mit Hochdruck wird an der neuen Zertifizierung gearbeitet, nachdem das Gesundheitsamt das bisherige QM-System nicht mehr anerkannt. Es werden auch Überlegungen angestellt, wie die von der Planungsregion Landquart zugesprochenen zusätzlichen acht Pflegebetten von der Infrastruktur her realisiert werden können.

---

## Neue Homepage

---

Anfangs Dezember wurde die neue Homepage der Stiftung Gott hilft lanciert. Mit neuen Bildern aus dem Alltag der verschiedenen Betriebe wird dem Benutzer, der Benutzerin ein Einblick in den bunten Alltag der Stiftung gewährt. Der Aufbau zeigt auf der ersten Ebene die Vielfältigkeit der Stiftung mit den verschiedenen Angeboten und Schwerpunkten und führt die User entsprechend ihren Bedürfnissen in den passenden Betrieb. Damit wird einerseits auf die Angebote der Stiftung Gott hilft fokussiert und andererseits die Individualität der einzelnen Betriebe nach aussen kommuniziert. Schauen Sie mal rein: [www.stiftung-gotthilft.ch](http://www.stiftung-gotthilft.ch).

---

## Stiftungsapéro

---

Der diesjährige Stiftungsapéro stand unter dem Jahresmotto «Where hope wins – wo die Hoffnung gewinnt.» Erstmals wurde in den Ablauf des Gottesdienstes die Ehrung der Jubilare eingebaut. Die Namen aller Jubilarinnen und Jubilaren finden Sie unter der Rubrik «Agenda».



4

- 1 | Dr. Milton Ogwal mit Daniel Zindel beim Inputreferat an den Mitarbeiterretraits in Pura
- 2 | Stiftungspräsident Heiner Graf bei der Einführung in den Kulturvertiefungsprozess in Pura
- 3 | Martin Bässler bei der Auswertung der Rückmeldungen der Mitarbeitenden aus dem Kulturvertiefungsprozess
- 4 | Stiftungspräsident Heiner Graf gratuliert Käthi und Daniel Zindel zum 25-jährigen Dienstjubiläum
- 5 | «Rahels» aus der Stiftung Gott hilft begleiten den Stiftungsapéro musikalisch

5



# Weitermachen und weitersagen

Jeden Herbst zieht sich die Stiftung für zwei Tage ins Hotel Paladina in Pura zurück. Dort wird ein vielfältiger Austausch untereinander und zwischen den zwölf Stiftungsbetrieben gepflegt. Und es werden «die Messer für die kommenden Herausforderungen gewetzt und geschärft». Mit trefflichen Botschaften an die Adresse der Schweizer Kollegen und Kolleginnen begleitete Pfarrer Milton Ogwal, der neue Leiter von God helps Uganda, die letzte Reiraite. Nachfolgend seien einige seiner Gedanken aufgenommen und mit den meinigen verknüpft.

Michael Wyss, Leiter Finanzen und Ressourcen

Stiftung Gott hilft

---

## Unser geistliches Erbe

---

Mit Bezug auf das biblische Buch Richter fragte Milton Ogwal eindringlich, wie es passieren konnte, dass innert nur einer Generation das gesamte geistliche Erbe und der ganze Glaube an Gott vergessen ging? Das geschah damals, und womöglich geschieht es heute wieder.

Bei vielen haben seltsame und fremde Ideen bis hin zu bizarrem Unsinn den alten Gottesglauben samt den überlieferten Weisheiten und Tugenden aus den Köpfen verdrängt. Kaum etwas mahnt noch an «Gottes Hand» im eigenen Leben und daran, mit Ihm zu rechnen.

Vielleicht ist zu bedenken, wie oder gar ob wir überhaupt unsere deklarierten Werte in die nächste und übernächste Generation transportieren. Auch als Stiftung Gott hilft fragen wir, worauf wir bauen können, damit die «Gotteshand» noch lange unsere Arbeit bestimmt und prägt.

---

## Der nächsten Generation unsere Hände und Füsse geben

---

Uns allen drängt sich irgendwann die Frage auf, ob wir und unsere Kinder darauf vorbereitet sind, das materielle und immaterielle Erbe zu erhalten? Rüsten wir unsere Kinder dazu aus mit allem, das in unserer Macht steht, mit unserer Weisheit und jener der vorangegangenen Generationen?

Setzen wir unsere Haut für unsere Nachkommen aufs Spiel? Oder können auch sie am Ende leicht ver- und weggeführt werden? Was liegt in unserem «Vermögen», um es den Kindern zu hinterlassen? Wird unsere Hinterlassenschaft ihnen Fluch oder Segen sein?

Unsere «Individualgesellschaft» stimmt diesbezüglich nachdenklich. Hier scheint Mode zu sein, dass jeder sich selbst der Nächste ist. Erbschaften werden rücksichtslos aufgezehrt, Ersparnisse im Alter noch verprasst. Lebensgrundlagen und Familienvermögen werden gleichgültig aufgebraucht. Generationen kämpfen ein Leben lang um die materielle Lebensgrundlage, die eigentlich da gewesen wäre. Die übrig gebliebenen Vorsorgemittel sind knapp und bestenfalls exakt auf die statistische Lebenserwartung terminiert und ausgelegt! Die Gesellschaft höhlt sich materiell aus, hat längst die Vermögen ihrer Kinder und Kindeskinde belehnt und sie so nach «Babylon» verkauft. Viel zu wenige denken darüber hinaus und schaffen heute Werte und auch Mittel für die, die da kommen.

---

## Auf die zweite Meile spezialisiert

---

Wenn Geld nicht glücklich macht, wie der Volksmund weiss, dann spielt es für das Glück tatsächlich eine untergeordnete und gleichwohl folgenschwere Rolle, ob einer arm oder reich ist. Und arm oder reich sind wir schliesslich alle.

Was aber einzelne von denen unterscheidet, die ums Überleben kämpfen oder erfolgreich im Wohlstand leben, ist «ein Leben von herausragender Bedeutsamkeit», wie Milton Ogwal es nannte.

Die Bibel erzählt vom reichen Oberzöllner Zachäus, der nach seiner Begegnung mit Jesus sprach: «Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfältig zurück!» In einer anderen Geschichte schöpft die junge Rebekka ungefragt den Kamelen eines Fremden Wasser, bis sie genug aus dem Brunnen getrunken hatten. Sowohl der Zöllner als auch das Mädchen haben überaus erstaunlich gehandelt!

Herausragend bedeutsame Leben wirken bemerkenswert prägend auf ihr Umfeld. Es sind Leben eigenständiger und unabhängiger Leute, die von sich weg auf ihre Nächsten sehen und ohne Rücksicht auf vermeintliche Verluste sich der Notwendigkeit hingeben, das Hier und Jetzt zu gestalten und zu verändern. Es sind Menschen, die den «Unterschied machen» und sich nicht von aussen steuern lassen. Eigentlich sind es Menschen wie du und ich. Wie du und ich, wenn wir nicht mit uns hadern und stattdessen nach unserem Weg, nach unserer Aufgabe fragen. Im christlichen Glauben werden Gott und Jesus so zu unserem Schicksal und zur Hoffnung der Welt!

Milton sieht im Gehen der «Zweiten Meile» denn auch die Berufung der Christen, die anderen zu beflügeln – nicht überflügeln! Das übersteigt den üblichen weltlichen Erfolg.

...Übrigens kann ein durstiges Kamel in fünfzehn Minuten zweihundert Liter Wasser trinken. Und es ist überliefert, dass der Knecht zehn Kamele hatte!

---

## Der Blick auf das Wesentliche

---

Digitaler Schall und Rauch, überbewertete amerikanische Internetfirmen, endlos steigende Gesundheitskosten wegen inflationären Stress- und Erschöpfungsdiagnosen, die globale Kultureinebnung und die Globalisierung von Gier und «Fake-News» sowie die Behinderung der jungen Generationen in ihrer Entwicklung: Das wäre die eine, die zwiespältige Seite der Digitalisierung, welche ja kaum erst begonnen hat.

Wehe dem, der die Lebenszeit den hohlen Reizen und dem fahlen Glanz der Bildschirme opfert, der die eigene Sache vergisst und stattdessen nur Internet-Giganten und Datenräuber füttert.

Schon Jesu Jünger hatten oft nicht verstanden, wenn Er an seiner Agenda festhielt und nicht den Verlockungen der Welt nachgab. Milton Ogwal mutmasste, dass Jesu' Ziele auch heute nicht kompatibel sein würden mit den Geltungs-, Wohlfühl- und Marketingzielen unserer Zeit.

Auch damals bedurfte es für Jesus der steten Nüchternheit und der inneren Gewissheit sowie der täglichen Besinnung auf die wesentlichen Dinge. So sind Gewissheit und Besonnenheit zentral für den Weg eines jeden. Und eine aktuelle Automobil-Werbung



zäukelt passend: «Es gibt nur einen Weg nach oben: Den eigenen.»

Im hehren Bestreben, einmal eine bessere Welt zu verlassen, als wir sie angetroffen haben, wurden die Mitarbeitenden der Stiftung durch Milton Ogwals drängende Botschaften herausgefordert und gestärkt.

# Where hope wins – wo die Hoffnung gewinnt

Predigt von Pfr. Daniel Zindel anlässlich des Stiftungsapéros 2019

Daniel Zindel, Gesamtleiter und Theologischer Leiter

Stiftung Gott hilft

Liebe Anwesende

In irgendeiner Form habt ihr alle Anteil an der Stiftung Gott hilft. Ihr tragt ihren Auftrag, ihr soziales und geistliches Engagement mit.

Ich möchte einen Text der Hoffnung an den Beginn unseres Arbeitsjahrs stellen. Was bringt dieses Jahr für jeden unserer Betriebe? Was bringt uns dieses Jahr persönlich, als Familien, mir und meinen Freundinnen und Freunden?

Ich möchte euch für dieses Jahr ein Hoffnungswort aus dem Brief des Paulus an die Römer weitergeben:

---

**«Wir rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Aber nicht nur dies: Wir sind auch stolz auf jegliche Bedrängnis, da wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer, Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. Die Hoffnung aber stellt uns nicht bloss, ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben wurde» (Römer 5,3-5).**

---

Paulus rühmt sich einer doppelten Hoffnung: Einerseits der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Vielen von uns ist diese Ewigkeitshoffnung noch fern. Aber in unserem Alter – jedenfalls meistens – will uns der liebe Gott noch hier behalten, damit wir etwas Rechtes leisten und die Freuden des Lebens vor ihm geniessen.

Man muss vielleicht im Alterszentrum Serata arbeiten und Umgang mit Sterbenden erleben. Wenn man deren Hoffnung auf die Ewigkeit einmal hautnah erlebt hat, kann man auch mit dieser Form der Hoffnung etwas anfangen. Manchmal hat man im Umgang mit Sterbenden ja den Eindruck, nur eine Pergamentwand trenne uns von der Welt «enedrah». Im Zusammensein mit ihnen leuchtet etwas vom Frieden und der Schönheit der Ewigkeit jetzt schon auf. Ich war sieben Jahre lang auch als Spitalseelsorger tätig und manchmal kam es mir in Sterbezimmern vor, als ob man bei allen anderen unangenehmen Gerüchen im Raum etwas wie Himmelsluft rieche.

Paulus rühmt sich noch über etwas Zweites: «Wir sind stolz auf jegliche Bedrängnis.» Er beschreibt eine Episode ungeheuren Drucks zu Beginn seiner Griechenlandreise: «Als wir nach Mazedonien kamen, fand unser ängstliches Herz keine Ruhe, nur Bedrängnis von allen Seiten: von aussen Kämpfe, von innen Ängste (2. Kor. 7,5). Das griechische Wort für Bedrängnis heisst «Thlipsis» und bedeutet: Druck, Schlag, Enge. Das kann von aussen kommen oder von innen – und wenn's dumm läuft, wie meistens: von beiden Seiten.

Wie kann man auf so was stolz sein, fragen wir? Stolz auf das, was stresst, was unangenehm zuschlägt und was schmerzt? Das wollen wir doch nicht. Das wollen wir doch von uns fern halten. Und so machen wir es wie in jenem Lied, das wir als Kinder gelernt haben. Eigentlich sollte dieses Kinderlied verboten werden, denn es ist ein Hoffnungs-killerlied. Aber es trägt in sich eine rechte Portion psychologische Wahrheit.

---

***Döt äna am Bergli,  
döt stoht a wiissi Geiss.  
I ha si wella melcha,  
do haut sie mir eis.***

---

Und was passiert dann, wenn uns ein Schlag, ein Engpass, eine Enttäuschung trifft? Die normale menschliche Reaktion wird in der zweiten Strophe beschrieben.

---

***Si hät mer ais ghaua,  
das tuat miar so weh.  
Drum melch i miiner Läbtig  
kai wiissi Geiss meh.***

---

Ja, nach Schlägen werden wir vorsichtig. Wir schützen uns. Mein Leben lang melke ich keine weisse Ziege mehr. Und die Resignation und Angst kann sich ausbreiten. Ich melke auch keine braunen und gescheckten Ziegen mehr, ja ich verzichte generell auf Milchprodukte. Vielleicht kennt ihr solche resignativen Rückzüge in eurem Leben? Soll ich es nochmals wagen, mich in eine Liebesbeziehung einzubringen? Soll ich mich nochmals so intensiv in ein Team, einen Betrieb, in meine Verwandtschaft investieren nach dieser Enttäuschung? Wir Menschen werden hoffnungsstark geboren. Schläge im Leben im Zusammenspiel mit der Art und Weise, wie wir damit umgehen, können uns entweder antriebs- und hoffnungslos werden lassen oder besonders widerstandsfähig machen.

Wenn wir diese Resignation nicht am eigenen Leibe erlebt haben, kommt sie uns sicher im Arbeitsalltag in der Sozialpädagogik, in der Beratung und Seelsorge, auf dem Pausenplatz, in den Familien, in die wir ge-





hen, vielleicht auch bei abgelöschten Hotelgästen oder im Alterszentrum entgegen.

Schauen wir jetzt bei Paulus genau hin, wie er mit Bedrängnis, Druck und Schlägen umgeht. Ich finde es ein geniales Copingkonzept auf geistlichem Weg. Ich vermute, wenn er dabei so stolz auf Bedrängnisse ist, dass das nicht schon am Anfang seines Verarbeitungsprozesses war, sondern eher am Schluss als Frucht eines langen Ringens. Jedenfalls ich kann mich erst retro schwieriger Lebensphasen rühmen.

Paulus sagt: «Bedrängnis schafft Ausdauer.» Luther übersetzt mit Geduld. Im Griechischen heisst es schlicht «hypomone». Darunter bleiben. Nichts wie raus aus dieser Situation, ist ja unsere erste Reaktion, wenn wir in Bedrängnis sind. Nie mehr eine weisse Ziege melken! Unser Bibeltext rät uns: Bleib

dran. Bleib drin. Renn jetzt nicht wieder weg.

Und dann, sagt Paulus, führt die Ausdauer zur Bewährung. Und tatsächlich: Wenn wir darunter bleiben, merken wir: «Ich sterbe nicht dabei. Ich gehe nicht unter. Ich komme durch. Es geht.» Diese Bewährung führt dann in eine Haltung der Hoffnung. Der Ausdruck Hoffnung kommt vom Wort «hüpfen». Ich hüpfte vor froher Erwartung, dass es auch das nächste Mal wieder gut herauskommt. Unsere Hoffnungskapazität wächst wie unsere Muskeln bei jeder weiteren Skitour.

Das Ganze kommt mir vor wie Glieder einer Kette, die ineinander greifen: Bedrängnis – Dran- und Darunterbleiben – Bewährung – Hoffnung.

Meine Frau und ich sind zwischen Weihnachten und Neujahr am Grab einer sehr bemerkenswerten Frau gestanden. Sie musste manche Schicksaalschläge verarbeiten! Sie schrieb in ihrem Lebenslauf, dass sie ein zutiefst glückliches Leben gehabt habe. Einmal sagt sie an einem der Intervisionstage, zu denen wir als Paarseelsorgerinnen und -seelsorger seit Jahren regelmässig zusammenkommen, voller Freude: «Dass ich das noch erleben darf. Als Grossmutter habe ich jetzt einen eigenen Stubenwagen für meine Enkel.» Und sie erzählte, dass sie ihre Kinder in Thailand als Säuglinge die ersten Monate in die Schublade einer Kommode gelegt habe, weil es kein Bettchen für sie gab. «Ich will zurückerstatten, was die Heuschrecken fressen», zitierte sie eine Bibelstelle. Gott kann Segen nachschieben. Ihre grosse Dankbarkeit, ihre Heiterkeit, ihr Humor, ihre Hoffnungskraft wurden mir in den letzten 15

Jahre zum Vorbild. Ich machte nach jener Beerdigung einen Eintrag in mein Tagebuch. – Ich mache mir sonst nie gute Vorsätze. – Ich schrieb am 28. Dezember 2018: «An A.'s Grab gelobe ich mir und meinem Gott, den Rest meines Lebens in ihrem Geist der Dankbarkeit und der Hoffnung zu führen.»

Warum konnte jene Frau all diese Schicksalsschläge wegstecken, sich so ein heiteres, humorvolles und hoffnungsvolles Herz bewahren? Das hat mit dem Schluss unseres Textes zu tun: «Ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde.» Hier liegt das grosse Geheimnis der Hoffnung: In der Liebe Gottes.

Wisst ihr, diese Kette «Bedrängnis – Ausdauer – Bewährung – Hoffnung» ist kein Automatismus. Es ist kein Selbstläufer. Das läuft nicht automatisch ab wie ein Programm. Jedes Stadium muss durchschritten und durchlitten werden mit Kämpfen und Rückfällen. In jedem Stadium ist auch ein Scheitern angelegt. Not lehrt nicht nur beten, sie kann auch fluchen lehren.

Wie schaffen ich und du es in den kommenden Engpässen dieses Jahres? Wir schaffen es nicht allein aus eigener Kraft. Es ist Gottes Liebe, die in solchen Zeiten durch den Heiligen Geist in unsere Herzen eingegossen wird und es sind die hilfreichen Gesten und Gebete von Menschen, die uns in solchen Zeiten hindurchtragen. Es ist ein Zusammenspiel zwischen dem, was Gott in seiner Liebe tut und dem, was wir und unser Umfeld dazu beitragen.

---

### Bedrängnis – ja, ich stehe in dieser Sache gewaltig unter Druck.

---

Ich habe eine Ohrfeige bekommen, aber ich bin trotzdem geliebt. Gott ist jetzt bei mir

wie damals jene geheimnisvolle Gestalt, die mit Daniel und seinen Freunden im Feuerofen war. Und dann ist da auch noch jenes SMS meiner Freundin, das heute Morgen mein Herz wie ein Lichtstrahl erleuchtet hat.

---

### Ausdauer – ja, am Liebsten möchte ich aus allem ´raus.

---

Ich prüfe schon die Notausgänge, die mir zur Verfügung stehen. «Halte stand, flüchte nicht», sagt mir Gottes Liebe. Mit Gottes Liebe komme ich heute durch diesen Tag. Nur für heute! Und wenn ich morgen erwache, empfängt mich seine Liebe neu. Und da gibt es einige Menschen um mich herum, die es mit mir aushalten – und vor allem mich aushalten!

---

### Bewährung – ja, jetzt spüre ich langsam wieder Boden unter den Füssen.

---

Ich merke, wie in mir die Widerstandskraft gewachsen ist. Gottes Liebe ist da in meiner wachsenden Belastbarkeit. Ich habe zwar immer noch die Angst in den Knochen, es könnte nochmals zuschlagen. Es ist seine Liebe, dass ich nicht mehr so verletztlich und so panikhaft bin. Und ich danke der Fachperson, die mich in dieser Zeit begleitet hat.

---

### Hoffnung – Hoffnung, du liegst am Schluss der ineinander greifenden Glieder einer Kette.

---

Oder sind es nicht eher Perlen, die an einer Schnur aufgereiht sind? Bedrängnis, Ausdauer, Bewährung, Hoffnung – Perlen, die unter viel Schmerz herangewachsen sind!

Und die ganze Zeit wurde ich genährt, getröstet und gehalten von der Liebe Gottes, die der Heilige Geist mir täglich zuströmen liess. Und ich bekam Liebeszeichen von Menschen, gerade von solchen, von denen ich es nie gedacht hätte.

Wir haben wieder ein intensives Arbeitsjahr vor uns. Wir arbeiten ja alle mit Menschen, die unsere Unterstützung und unsere Ressourcen brauchen. Neben unseren fachlichen Kompetenzen ist unsere Hoffnung für sie die wichtigste Haltung, die wir brauchen. Es ist gut, wenn wir am eigenen Leib erlebt haben, wie unsere Hoffnung über die Stationen Bedrängnis, Ausdauer und Bewährung gewachsen ist. Es ist gut, wenn wir die Erfahrung gemacht haben, wie jedes dieser Stadien durch die Liebe Gottes begleitet, bestärkt und besiegelt wurde. Es ist gut zu wissen, wie uns dabei Menschen, die geistlich, fachlich und menschlich was drauf hatten, uns zur Seite gestanden sind. Und jetzt können wir selber austeilen, ausstrahlen und andere ermutigen.

Mit einer solchen Hoffnung im Herzen wird jeder unserer Arbeitsplätze zu einem Hoffnungsort und unsere Stiftung zu einem Unternehmen der Hoffnung. Anstelle des Amens, das jetzt folgen sollte, singe ich euch noch eine alternative Strophe unseres Liedes:

---

*Döt ena am Bergli,  
döt stoht a wiisse Geiss  
I ha si wella melcha,  
da haut si mir ais.*

---

*Si het miar ais ghaua,  
das tuat miar so weh.  
Drum üab i als Gliabta  
s'Geissmelcha no me.*

---



WHERE HOPE WINS

# Hoffnung erkennen – ein Blick in die laufende Arbeit

«Where hope wins – wo Hoffnung gewinnt» – Hier scheint dieses Jahresmotto der Stiftung Gott hilft mit farbiger, heller und frischer Leuchtkraft. Und dort, dort redet der Stiftungsrat mit dem sperrigen Begriff KULTUR-VERTIEFUNGS-PROZESS!

Heiner Graf, Präsident der Stiftung Gott hilft

Beide, unser Jahresmotto und der Kultur-Vertiefungs-Prozess weisen in die Zukunft, auf das, was auf uns zukommt. Wir hoffen und gestalten. Ein aktives Hoffen und ein hoffnunggetriebenes Gestalten ergänzen und bedingen sich gegenseitig.

Diese Erfahrung machen Managerinnen und Christen gleichermaßen. Die göttlich-geistliche Hoffnung erweitert die menschlich umsichtige emotionale Hoffnung – auch hier bedingen und ergänzen sich beide.

## Zukünftig denken und handeln

Die Vergangenheit und die Gegenwart lassen sich viel besser analysieren und verstehen als die Zukunft. Sicherheit und Geborgenheit nehmen wir aus Gewohntem, Traditionen und Bräuchen.

Schritte in die Zukunft können uns diese Heimatgefühle nicht bieten. «Die Zukunft gestalten» war kein Schulfach. Wir haben vielleicht gelernt, etwas sorgfältig zu planen. Wir hören Prognosen zum Wetter, zur Wirtschaft, aber sie treffen nicht sicher ein. Wir erkennen Trends – die wir verstehen oder auch nicht. Wir wurden in der Schule ermutigt, frei zu denken und unsere eigenen Vorstellungen auszumalen. Aber so richtig auf dem Boden stehen wir nicht beim Blick auf die Zukunft.

Aufbrechen ist ein doppeldeutiges Wort. Das eine ist die Überwindung zum nächsten Schritt, das andere ist ein gelegentlich mit Schmerzen verbundenes Beschädigen einer Hülle (z.B. beim Ei). Der Mutterbauch gab uns zwar Geborgenheit, hielt uns aber auch gefangen.

---

*Wenn wir aufbrechen, nehmen wir Hoffnung mit. Sie füllt die fehlende Sicherheit aus und ermutigt uns zu konkreten Schritten in die unbekanntere Zukunft.*

---



---

## Entscheiden

---

Die Verbundenheit der meisten Leute mit der Stiftung Gott hilft ging ziemlich sicher von einer Entscheidung aus. Die Bewerbung für einen Job in der Stiftung, der Beginn einer sozialpädagogischen Ausbildung, der Besuch einer Tante im Serata, die Buchung einer Erlebniswoche im Hotel Paladina. Entscheidungen sind wie Wegweiser, welche Orientierung geben und neue Wege eröffnen.

Entscheidungen fällen wir als Stiftungsrat in jeder Sitzung. Wir bemühen uns, die Situationen und Hintergründe zu verstehen. Wir reden über die Konsequenzen und Risiken. Dann hören wir auch auf unser Bauchgefühl (Intuition), und wir bitten um Gottes Beistand. Wir tasten uns vorsichtig und aufmerksam an Entscheidungen heran. Nach der Abstimmung sind sie dann aber verbindlich und werden, wenn es geht, von der Stiftungsleitung umgesetzt.

---

## Identifizieren

---

Das Wichtigste beim Kultur-Vertiefungs-Prozess ist nicht die Entscheidung oder Genehmigung am Schluss. Mindestens so wichtig ist der Weg zum Entscheid, der Prozess, der Ablauf. Dem Stiftungsrat ist bewusst, dass die Identifikation der Mitarbeitenden und Freunde mit der Stiftung viel positive Energie auslösen.

Deshalb wollten wir möglichst viele Mitarbeiter einbeziehen in diesen Erneuerungsprozess. An den Retraiten im Tessin, weg vom Alltag, wurde dies möglich. Wir haben viele gute Feedbacks und Anregungen erhalten. Alle diese Impulse sind eingeflossen in die anschließende Sortierung nach Themengebieten. Der Stiftungsrat und die Stiftungsleitung behandeln die vielen Ideen respektvoll als anvertraute Ideen. Die Zukunftsideen der Mitarbeitenden sind erstaunlich deckungsgleich wie jene der Betriebsleiter und des Stiftungsrats.

Daniel Zindel hat den Begriff der institutionellen Biografie geprägt. Er wollte aufzeigen, dass die Geschichte der Stiftung Gott

hilft – unserer Institution – nicht nur von den einzelnen Menschen durchlebt wurde. Die Gemeinschaft, die sich als Teil der Stiftung empfindet, hat eine identitätsstiftende Geschichte. Mit dieser gemeinsamen und aktiv aufgearbeiteten 100-jährigen Geschichte wurden wir zu einer «Community», wie es auf Englisch so nett heisst. Wir realisieren, woher wir kommen. Wir realisieren, wer wir heute sind und wo wir dazugehören.

In diesem Sinn wollen wir sowohl als Individuen wie auch als Gemeinschaft den Weg in unsere Zukunft besprechen, beurteilen, bestimmen und gehen.

---

## Fragen kitzeln, sie fordern uns heraus

---

Was lebt (funktioniert gut) in der Stiftung Gott hilft, was hat Erneuerungsbedarf und was sollte neu angegangen werden? Die Antworten aus der Gott hilft Community sind vielfältig, anregend und kreativ, auch kritisch und fordernd.

---

## Der Weg ist ein Teil des Ziels

---

Man muss ordentlich Anlauf holen, um den KULTUR-VERTIEFUNGSPROZESS nur schon auszusprechen. Aber auch da dringen Farbe und Hoffnung durch. Wir machen diesen Prozess konkret mit einem geregelten und möglichst effizienten Ablauf.

Unsere institutionelle Biografie wird weiter geschrieben, 2019, 2020, 2030, 2050 – davon gehen wir heute aus. Wir sind es, wir schreiben gemeinsam die Geschichte weiter, mit Gottes Hilfe.

Ich bin Optimist, kein hoffnungsloser wie es das geflügelte Wort sagt, sondern ein hoffnungsvoller. Ja es fällt mir leicht, Chancen zu sehen, ich habe Freude an Komplexität, anspruchsvollen Aufgaben, und gerne gehöre ich dazu, wenn interessante Menschen die Köpfe zusammenstecken, Dinge hinterfragen, querdenken. Diesen Optimismus habe ich als Mensch und als Christ. Hoffen

können wir sowohl emotional als auch geistlich. Hoffen ist ein Tun, zu dem wir eingeladen sind.

Hoffnung wird gelegentlich auch verhöhnt, etwa mit Blick auf die weltweiten politischen Ereignisse. Hoffende Menschen werden schnell einmal als naiv beurteilt. Ängstlichkeit kann sich breitmachen und bindet uns zurück. Auf unserem hohen Wohlstandsniveau haben wir einiges zu verlieren. Auch als Mitarbeiter in den Betrieben reagieren wir skeptisch, wenn Veränderungen andiskutiert werden – verständlich, denn das Neue ist erst eine Idee. Bewährt es sich? Und wie sieht meine Rolle nachher aus?

---

## Weit denken und handeln

---

Grund zur Zuversicht haben wir ausreichend. In der Stiftung Gott hilft pflegen wir seit Jahrzehnten eine Kultur mit vielen Hintergründen:

---

***Es sind die vier Aspekte - Professionalität, Menschlichkeit, Spiritualität und Wirtschaftlichkeit, - die unser Schaffen als Auftragsgemeinschaft in der Stiftung Gott hilft ausbalancieren.***

---

Wir schenken diesen vier Aspekten grosse Beachtung und Sorgfalt. Wir sind uns bewusst, dass wir bei fundiertem Fachwissen und vollem Engagement auch Gottes Hilfe in Anspruch nehmen können.

Mich freut es, dass diese vier Aspekte nicht gegeneinander ausgespielt werden. Sie ergänzen sich. Sie bilden gemeinsam ein Modell, unser Modell. Spannend ist, dass dieses Modell für alle Menschen in und rund um die Stiftung Gott hilft erkennbar ist. Aber wahrscheinlich würde jede/r von uns ein anderes Bild malen, wenn sie/er dieses Modell darstellen müsste. Ist es ein Mobile, das in der Luft hängt? Welches Bild erscheint dir beim



Gedanken an unser vielschichtiges Modell? Spröde Kästchen und Ärmchen eines Organigramms werden unserem Modell nicht gerecht.

---

## Schöpferische Spannungsfelder

---

Dem Stiftungsrat und der Stiftungsleitung ist es wichtig, darüber zu sprechen, wie jede/r Einzelne sich mit diesem Modell identifiziert. Es tauchen Spannungsfelder auf, wenn wir genauer hinschauen.

Mir gefällt das Wort Spannungsfelder. Die Dynamik ist greifbar und doch wertet es nicht. Die Spannungsfelder sind einfach da als Einladung, klug damit umzugehen. Und genau da traue ich uns als Gott hilft Community viel zu. Ich bin ganz stark hoffnungsvoll, ich bin überzeugt, dass wir sogar Freude haben an einem intelligenten, fairen, aufmerksamen Umgang mit Spannungsfeldern. Mit der Stiftungsleitung haben wir die folgenden Spannungsfelder gelistet, wahrscheinlich gibt es noch mehr:

- Fachliche Fokussierung (nur Seniorenarbeit) <-> Diversifikation (Pädagogik, Hotellerie, Altersarbeit)
- Göttliche Fügung <-> fachliche Planung
- Intrinsisch selbstmotiviert <-> extrinsisch herausgefordert
- Dienen <-> Selbstverwirklichen
- Mut (Profilierung) <-> Anpassung (Konformität)
- Bewahren (Tradition) <-> Innovation (Progression)
- Entweder oder <-> sowohl als auch

Und jetzt möchte ich mit einer sehr prägenden Geschichte aus meinem Leben weiterfahren:

---

## Suchen und finden

---

Wenn ein 63-jähriger Gehörloser arbeitet und ein 6-jähriger Einäugiger zuschaut – ist das eine reelle Ausgangslage für Hoffnung? Ich bin in einem Malereibetrieb aufgewachsen, und meine Eltern waren Arbeitgeber mit Herz. So stand ich einmal nach dem Kinder-

garten bei Willi, dem 63-jährigen Maler und Magaziner. Lauter Farbkübel um uns herum und eine imposante Rührmaschine. Eine ganze History von mehreren Millimetern alter Farbe auf der Theke, Lackgeruch. Ein Gefühl von Unendlichkeit, so kroch es mir an solchen Nachmittagen wohligh über den Rücken.

Mit meinem linken Auge schaute ich genau hin, wenn Willi die Farbe mischte und fast nur mit Vokalen vor sich hin redete. «O e chi gau», der Tropfen grauer Mischfarbe in einigen Litern weissem Lack tat seine Wirkung, nachdem die Rührmaschine ihr Lied gesungen hatte. Die Spachtel war etwa 40 cm lang und bei jedem Eintauchen blieb sie zwei cm früher stehen. So konnte der ganze Mischverlauf gesehen und mit dem angestrebten Farbmuster verglichen werden. Die Hoffnung, den richtigen Farbton zu treffen geht einher mit der Angst, einen Tropfen zuviel dazu zu geben. Wenn der helle Ton einmal zu dunkel ist, müssen mehrere Liter weiss nachgeschüttet werden – Materialverlust!

Suchen und finden - die Übung macht auch hier den Meister.

---

## Differenzieren, analysieren, hinschauen

---

Inzwischen habe ich gelernt, dass das menschliche Auge fähig wäre, 10'000 Abstufungen zwischen Weiss und Schwarz zu unterscheiden. So präzise wäre unsere Begabung, Dinge genau zu analysieren und zu differenzieren. Hier schimmert Gottes Grosszügigkeit durch.

Nicht schwarz oder weiss ist unser Leben, auch wenn wirs gerne einfach hätten. Nicht richtig oder falsch, nicht ja oder nein wie auf den Abstimmungszetteln, nicht weisshäutig oder bunt, nicht gläubig oder ungläubig, nicht Schweizer oder Ausländer, nicht entweder oder. So ist das Leben nicht – mit Blick auf die gelisteten Spannungsfelder schon gar nicht.

Aktuell arbeitet eine Kommission aus Leitungspersonen und Mitarbeitenden daran, alle eingebrachten Gedanken sorgfältig auszuwerten. Ich schreibe diesen Text im Dezember und wir sind mittendrin in dieser Arbeit. Dampfende Köpfe, viele Daten, Geduld ist gefragt und Methoden werden getestet. Mehrfachnennungen ordnen wir einander zu und wir sortieren nach Themengebieten. Damit wird die Fülle überschaubarer.

---

## An Lösungen herantasten

---

In einem zweiten Schritt versuchen wir zu verstehen, welchen Charakter die einzelnen Äusserungen haben – ein Gedanke kann auch mehrere Charaktere betreffen:

Wir lernen, mit folgenden Begriffen (Charakterebenen) umzugehen. Später einmal, wenn die Dokumente geschrieben sind, wird uns dies viel einfacher und logischer erscheinen als jetzt in einem neuen Team, wo jeder etwas anderes darunter versteht:

- Vision:
- Mission Statement:
- Leitbild/Philosophie:
- Strategisch/operativ:
  - Für die gesamte Stiftung Gott hilft relevant
  - Auf einzelne Betriebe bezogen
- Vertragsverbindlich mit Blick auf die neue Charta:

---

## Freiwillig oder verpflichtend?

---

Wenn alle Gedanken einmal zugeordnet sind, werden die inhaltlichen Themen bestimmend. Wo gibt es Erneuerungsbedarf, und wo soll die SGH völlig neue Themen angehen? Wir haben entschieden, die Antworten auf diese zwei Fragen zusammenzulegen, weil beide in die Zukunft weisen.

Eines der grossen Themen wird die Verbindlichkeit sein. Das Spannungsfeld von Freiwilligkeit und Verpflichtung zum Beispiel möchten wir ausführlich behandeln. Wie können wir auf die kritischen Stimmen zu den verbindlichen Anlässen der Stiftung eingehen

und dennoch das viel gelobte Gemeinschaftsgefühl erhalten? Wie verbindlich muss eine Teilnahme an Anlässen sein, dass diese Zusammengehörigkeit erhalten bleibt?

Meine Überzeugung geht eher von Selbstengagement aus, von einer Holschuld, von meinem Herzensanliegen, mich einzubringen und die Netzwerke zu pflegen. Dazu gehört auch, dass ich die Grundanliegen der Institution mittrage. Freiwillig also?

Der kürzlich in der NZZ erschienene Artikel über die Verbindlichkeit innerhalb der UNO zeigt ernüchternd auf, dass Freiwilligkeit nicht ausreicht. Nicht bei Menschenrechten, nicht bei Klimafragen, nicht bei Ernährungs- und Gesundheitsthemen. Und es ist tatsächlich ernüchternd, wie langsam diese Themen Fortschritte machen, wenn überhaupt. Verpflichtung also?

---

## Mittendrin

---

Diese und viele andere Fragen sind nicht geklärt. Wir möchten sie offen angehen. Wir sind jetzt Ende Dezember mitten drin in vielen Überlegungen und Abwägungen. Ich freue mich am Interesse und den Beiträgen aus der Gott hilft Community. Ich arbeite sehr gerne für die Gott hilft Community – where hope wins.

# Hoffnung als roter Faden in der sozialpädagogischen Ausbildung

Ich stehe kurz vor dem Ende meiner über 30-jährigen Tätigkeit an der HFS Zizers. Die Anfrage, diesen Beitrag zu schreiben, hat sich zu einer persönlich Bilanz über all diese Jahre unter dem Aspekt «Hoffnung» entwickelt.

Martin Zysset, Dozent HFS Zizers





Ich sehe in der sozialpädagogischen Ausbildung gewissermassen zwei Seiten: eine dunkle, indem wir uns mit den schweren, schmerzhaften Lebenserfahrungen der Menschen befassen, die wir in der Sozialpädagogik begleiten. Da geht es um Traumatisierung, Aggression, Gewalt und Mobbing, Sucht, psychische Störungen und vieles mehr. Diese dunkle Seite kann für die Studierenden und für uns Dozierende manchmal recht belastend sein.

Bei der Behandlung dieser Themen musste ich oft selber gegen dunkle Gefühle, Wut oder Angst ankämpfen. Gäbe es nur diese eine Seite, wäre unsere Ausbildung etwas sehr Düsteres, Deprimierendes und Bedrohliches. Glücklicherweise hat die Ausbildung aber auch und vor allem eine helle, positive, ermutigende – eben hoffnungsvolle Seite: Wir beschäftigen uns mit Konzepten und Theorien zur Frage, wie Menschen aus diesen Schwierigkeiten heraus finden, bzw. wie wir sie als Sozialpädagogen auf einem hoffnungsvollen Weg hin zu einem guten Leben begleiten können.

Für mich sind diese Konzepte und Theorien wie gute Freunde, die uns ermutigend auf die Schulter klopfen und Wege in eine hoffnungsvolle Zukunft weisen. So erscheint mir im Rückblick «Hoffnung» wie ein roter Faden oder gar als das Markenzeichen unserer Ausbildung. Hier ein paar dieser guten Freunde, die ich im Laufe der Jahre den Studierenden vorstellen durfte:

Einer davon ist der **lösungsorientierte Ansatz**, der uns vor etwa 20 Jahren überzeugt hat. Er betont, dass es Hoffnung für alle Probleme gibt, unabhängig davon, wie sie entstanden sind. **«Der Lösung ist es egal, warum das Problem entstanden ist» (S. de Shazer)** – es besteht immer Hoffnung. Dazu zeigt uns dieser Ansatz eine Reihe von genialen Hilfsmitteln auf, mit denen wir die uns anvertrauten Menschen bei der Lösung ihrer Probleme unterstützen können.

Gerade in der **Traumapädagogik** kommt es mir alljährlich so vor, als ob wir uns zuerst in einen dunklen Raum begeben, in dem wir uns mit Formen und Folgen der Traumatisierung beschäftigen müssen – mit all dem Schrecklichen, das «unseren» Kindern und Jugendlichen angetan wird und mit all dem Leiden, das damit verbunden ist. Dann aber öffnen wir die Fensterläden und Türen und lassen Licht herein. – Traumapädagogik ist etwas ausserordentlich Positives, Ermutigendes, Frohes: Sie zeigt für die betroffenen Kinder und Jugendlichen hoffnungsvolle

Wege auf, hinaus aus diesen dunklen Räumen!

Die neuste Richtung der Psychologie, die **«Positive Psychologie»**, schätze ich, weil sie sich zum Ziel gesetzt hat, die positive Seite des Menschseins zu erforschen. **«Wie Menschen aufblühen» (M. Seligmann)** lautet die Überschrift über diese Forschungen. Da liegt sehr viel Hoffnungs-Potenzial drin, das sicher in Zukunft noch vermehrt in die Sozialpädagogik einfließen wird. Dabei werden auch uralte Prinzipien entdeckt und erforscht, mit hilfreichen Ideen für die praktische Anwendung: Dankbarkeit, Vergebung, Mut, Spiritualität u.a.

In der **Resilienz-Theorie** sehe ich die Zwillingsschwester der Positiven Psychologie. Sie erforscht, was den Menschen stark und widerstandsfähig macht. Hoffnungsvoll ist dabei schon nur die Erkenntnis, dass schwere Lebenserfahrungen uns nicht niederdrücken und schädigen müssen, sondern uns oft auch stark machen. Hoffnung verleiht diese Theorie auch deshalb, weil sie uns sagt: es lohnt sich, diese Resilienzfaktoren (das, was uns stark macht) zu fördern. Wir sehen, welche Bereiche des Menschseins wir vor allem fördern sollen. Gerade die Hoffnung stiftende Kraft der **Spiritualität** wurde dabei wiederentdeckt – von allem Anfang an ein Kernanliegen der HFS. **So wird in der aktuellen Resilienzforschung «der Glaube an eine (...) höhere Macht, die uns wohlgesonnen ist», als «einer der stärksten Resilienzfaktoren» angesehen (M. Baierl).**

Der **Recovery-Ansatz** vermittelt Hoffnung pur. «Recovery» heisst im Segelsport auch: ein gekentertes Boot wieder aufrichten. Darum geht es: Entwickelt im Bereich der Psychiatrie, weitgehend von selbst betroffenen ehemaligen Psychiatriepatienten, vermittelt dieser Ansatz die Botschaft: Für jeden psychisch kranken Menschen besteht Hoffnung, sein **«Lebensboot»** wieder aufzurichten, manchmal auch entgegen allen Lehrbüchern und pessimistischen Diagnosen. Mit, ohne oder trotz (!) professioneller Betreuung. Und selbst wenn keine eigentliche Heilung erfolgt, besteht die Hoffnung darin, zu lernen, trotz der immer noch vorhandenen «Symptome» ein gutes, erfülltes Leben zu führen.

In der Arbeit mit Menschen mit Behinderung ist das Konzept **«Persönliche Zukunftsplanung»** entstanden. Es zeigt Wege auf, wie Menschen – mit oder ohne Behinderung – darin unterstützt werden können, **«den Widerstand der vorgegebenen Lebenslage**

**zu brechen» und eine «alternative Zukunft mit Hoffnung»** zu planen. So kann das Ergebnis einer «Zukunftskonferenz» durchaus sein, dass ein junger Mann mit geistiger Behinderung als Gästebetreuer bei einem Rundfunksender oder eine Frau mit Down-Syndrom in einer Kunstschule arbeitet.

**Best-Practice-Beispiele:** Hoffnung in der Ausbildung vermitteln auch viele ermutigende Beispiele von Menschen in der Geschichte und Gegenwart der Sozialpädagogik. Es sind vor allem diejenigen, die auf Gemeinschaft hin ausgerichtet sind, den Menschen Annahme, Würde, Sicherheit und Freude vermitteln. Und denen es gelingt, die Stärken im Menschen zu fördern und sie darin zu unterstützen, ihr Leben eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen. Ich denke da zum Beispiel an **Janusz Korczak («Das Recht des Kindes auf Achtung»)** oder **Father Flanagan («There are no bad boys!»)**, die in unserer Ausbildung einen festen Platz haben.

Die Aussage meines Heilpädagogik-Professors: **«Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie»**, bestätigt sich auch hier: Es gibt nichts Praktischeres als ein gutes Konzept, eine gute Theorie, wenn wir die Menschen, die uns in der Sozialpädagogik anvertraut sind, hoffnungsvoll auf einem Stück ihres Lebensweges begleiten.

All diese Konzepte und Beispiele machen uns aber nicht zu pädagogischen Wunderheilern. Ich plädiere für einen lockeren Umgang mit ihnen, so wie wir es mit guten Freunden tun. Wir lernen von ihnen, wir sagen ihnen aber auch, wenn uns etwas an ihnen stört. Wir sagen ihnen auch mal «tschüss», wenn wir – mit all dem, was wir von ihnen gelernt haben – unseren eigenen Weg suchen wollen. Der beste und hoffnungsvollste Weg ist vielleicht ohnehin der, den wir (damit sind die Studierenden mitgemeint!) mit der Zeit selber finden, als Einzelne und als Team. Die Voraussetzung dazu: **wir sind selber hoffnungsvolle Menschen!**

Damit zum Schluss, was mir wohl am meisten Hoffnung gegeben hat in all den Jahren an der HFS: Zu sehen, wie Jahr für Jahr ein neuer Kurs mit jungen, motivierten, hoffnungsfrohen Studierenden in die Ausbildung einsteigt, und mit ihnen die Ausbildungszeit mitzuerleben. Und – manchmal nach vielen Jahren – zu hören, wie sie sich in der Praxis bewährt haben, gerade im Sinn dieses Themas: als Hoffnungs-Vermittler.

# Hoffnung gewinnt im Heim!

Niemand geht gerne ins Spital. Oder kennen Sie jemanden der gerne in Spitaler geht? Ich jedenfalls nicht. Was aber, wenn Sie krank sind, einen Unfall haben oder die Fruchtblase platzt? Ab ins Spital! Man kann es kaum erwarten, dort zu sein, Hilfe zu bekommen und sich pflegen zu lassen! Ich weiss noch gut, als ich nach einem Snowboardunfall auf der harten Piste nach dem Transport endlich auf einem weichen Untersuchungstisch lag und ein fachkundiges, professionelles und eingespieltes Team sich um mich sorgte! Plötzlich war ich gerne im Spital. Das Spital war meine Hoffnung. Wer sollte mir sonst helfen?

Christophe Sambalé, Institutionsleiter Schulheim Scharans

Wenn Eltern auf die Geburt ihres Kindes warten, geht ihnen so manches durch den Kopf:

- Wird mein Kind gesund sein?
- Wird es wohl ein Mädchen oder ein Junge?
- Wie wird es sein mit einem Kind?
- Was werden wir zusammen erleben?
- Welchen Sport und welche Hobbys werden wir zusammen ausüben?
- Was wird es später werden?

Also bei mir war es jedenfalls so. Ich hatte die rosa Brille auf! Egal, ob Mädchen oder Junge. Ich freute mich auf die Zeit mit meinem Kind und malte sein zukünftiges Leben in den schönsten Farben aus! Wir würden gemeinsam das Leben geniessen, und ich würde der beste Papa sein. Probleme hätten wir kaum, und wenn, dann würden wir sie zusammen lösen. Und klar: Auch für später hatte ich schon eine Vision. Ein guter Schüler, eine gute Ausbildung und alles Glück der Erde sollten auf seine Kindheit folgen.

Auf keinen Fall dachte ich mir vor der Geburt meiner Kinder:

- Wird er wohl ein Aussenseiter sein?
- Wird er wohl schwach sein in der Schule?
- Wird er wohl später mal nicht für sich sorgen können?
- Gibt's gar einen Sonderschüler?
- Wird es ein hoffnungsloser Fall?

Ich war so etwas von hoffnungsvoll und voller positiver Gedanken für das werdende Kind, da hatten negative oder ängstliche Gedanken keinen Platz!

---

## Wenn die Hoffnung stirbt...

---

Was aber, wenn die Hoffnung für das werdende Kind nach der Einschulung immer mehr zur Hoffnungslosigkeit kippt? Wenn das Kind vom Volksschullehrer plötzlich als «hoffnungsloser Fall» beschrieben wird? Wenn der Schulrat aus meinem Kind plötzlich einen Sonderschüler machen will? Was einem dann durch den Kopf geht, kann ich nur erahnen, aber ich möchte mir nicht anmassen, es zu wissen.

- Muss mein Kind nun weg von uns?
- Wird er einen Schulabschluss machen können?
- Wird er eine Lehre machen können?
- Wird er mal selber für sich sorgen können?

Was ich aber mit Sicherheit weiss: Bei vielen Eltern breitet sich eine unglaubliche Hoffnungslosigkeit aus, wenn eine Platzierung ihres Kindes in eine Sonderschule unausweichlich geworden ist. Es gibt Eltern, die diesen Umstand als Scham, als ein Versagen, als absoluten Tiefpunkt erleben und dies bei mir auch so ansprechen.

---

## In die totale Hoffnungslosigkeit...

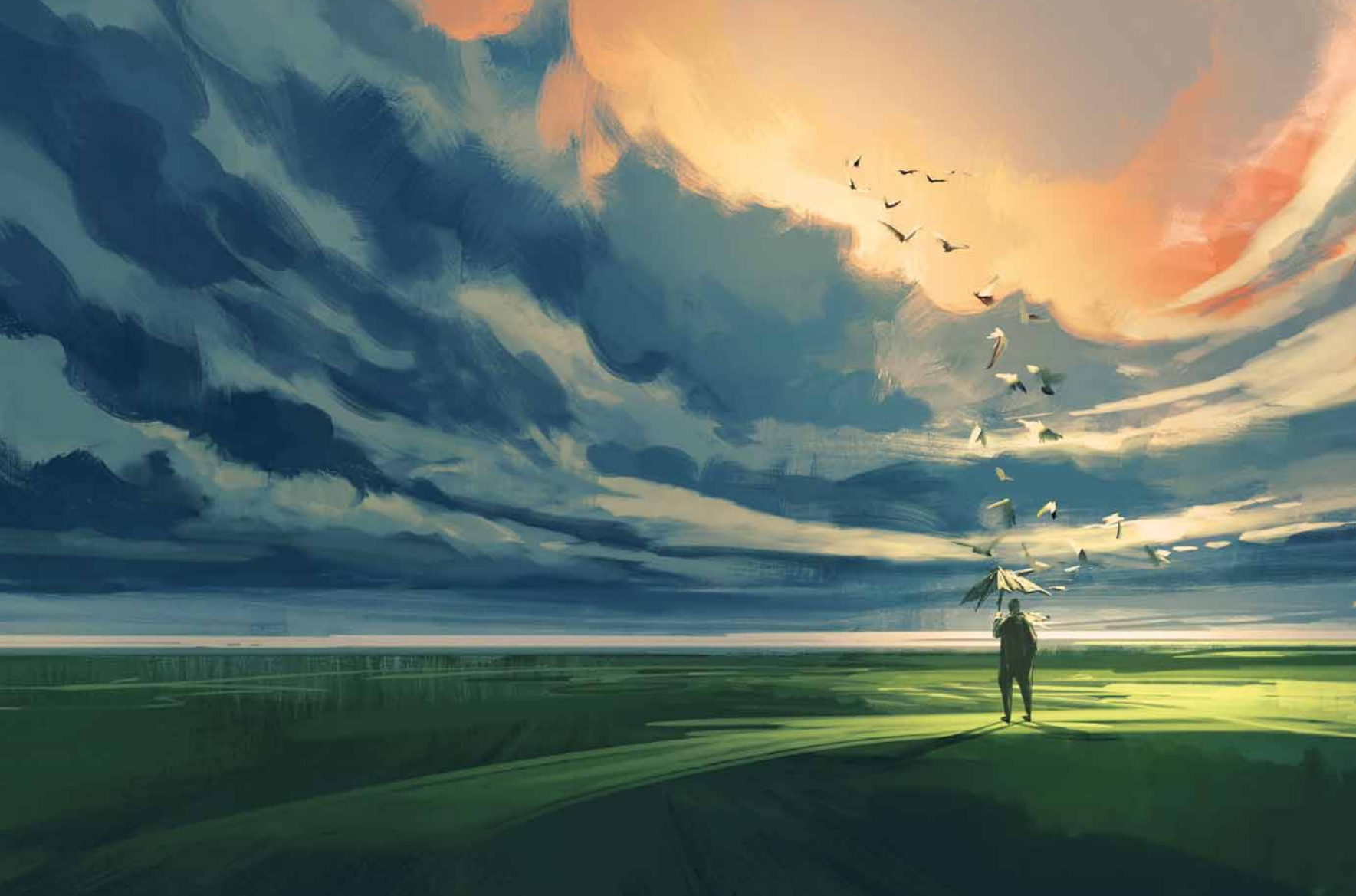
---

Eltern, die zum ersten Mal mit mir telefonieren, wirken oft niedergeschlagen. Ich spüre, dass sie sich schämen, mit mir Kontakt aufzunehmen, um einen ersten Termin zu machen. Sie sind traurig, fühlen sich als Versager. Oft hegen sie eine Wut über das

Schulsystem oder eine Lehrperson. Ich versuche, die Eltern am Telefon ein wenig aufzumuntern, sage, dass wir uns freuen, dass ihr Kind mal zu uns zum Schnuppern kommt, dass es herzlich willkommen geheissen wird. Auf den Gruppen wird das reservierte Zimmer für das Kind als Zeichen des Willkommens sanft dekoriert: Ein Plakat hängt an der Zimmertüre: «Willkommen Sebastian!», «Willkommen Sarina!» ... Auf dem schön zu rechtgemachten Bett liegt eine Süsseigkeit und ein Brieflein für das Schnupperkind. Auch in der Schule freuen sich die Klasse und die Lehrperson über den neuen Schüler. Er wird herzlich begrüsst und wir tun alles, damit er sich schnell wohl fühlt und integriert wird. Die Eltern verabschieden sich und gehen mit gemischten Gefühlen. Wie wird es meinem Kind in dieser Woche wohl ergehen? Wird es ihm gefallen? Heimweh deuten wir als gutes Zeichen, ist doch normal!

Nach einer Woche folgt die Auswertung der Schnupperzeit. Das Kind rennt seinen Eltern in die Arme und erzählt: «Wir haben einen Schneemann gebaut, wir haben ein Feuer gemacht, wir sind schwimmen gegangen.» Oder: «Das Essen war gut, am Mittwoch hat es Pommes frites gegeben, ich habe schon einen Freund, der Heimleiter hat einen Hund...! Darf ich gleich hier bleiben?»

Fast immer erzählen die Kinder positiv über die Schnupperzeit, und das ist genau der Moment, wo ich den Stein fast hören kann, der den Eltern vom Herzen fällt!



---

### ... dringt plötzlich ein feiner Lichtstrahl ins Dunkle...

---

Während der ersten Monate einer Aufnahme ist der Kontakt zu den Eltern besonders intensiv, manchmal sogar täglich. Eltern stellen fest, dass ihr Kind noch immer ihr Kind bleibt. Es wird ihnen nicht weggenommen. Was ihnen aber weggenommen wird, ist die Last, alles alleine tragen zu müssen. Sie müssen nicht mehr täglich ihr Kind aus dem Unterricht abholen, weil es stört. Die tägliche Eskalation, wenn das Kind die Hausaufgaben machen musste, gehört der Vergangenheit an. Die Eltern freuen sich wieder auf das Wochenende, die Kinder auch. Klar: Die Probleme des Kindes sind noch da, die Schule noch lange nicht abgeschlossen und eine Ausbildung noch in weiter Ferne. Schuldgefühle kommen immer wieder auf... war das wirklich die richtige Entscheidung? Aber gleichzeitig erleben Eltern regelmässig eine positive Veränderung ihres Kindes. Sie hören, dass das Kind in der Schule plötzlich wieder mitmacht, und sie wissen von ihrem Kind, dass es gerne im Heim zur Schule geht. Konflikte mit Eltern oder Kollegen sind seltener geworden. Ein feiner Silberstreifen am Horizont beginnt sich zu zeigen.

---

### ... und Hoffnung kehrt zurück

---

Monate und Jahre vergehen ... Manchmal läuft es mit einem Kind permanent gut, manchmal weniger, aber zwischen uns und den Eltern sind vielfach tragfähige Beziehungen entstanden. Viele Eltern fühlen sich verstanden und in der Erziehung ihres Kindes wirklich unterstützt. Ausbildungsplätze werden mit Unterstützung des Lehrstellencoachs vom Jugendlichen gesucht und Lehrverträge abgeschlossen. Es kann zwar nicht jeder Jugendliche eine EFZ oder EBA Ausbildung absolvieren, aber 99% unserer Schulabgänger finden einen Ausbildungsplatz. Die Hoffnungslosigkeit ist der Hoffnung gewichen. Entspannung, Freude machen sich breit. Es geht weiter im Leben eines Kindes. Und wir vom Heim freuen uns und feiern mit den Eltern und dem Kind, dass wir als Mitarbeitende ein Teil dieses Hoffnungsweges sein durften.

---

### Anmerkung:

---

Natürlich gibt es bei uns auch Misserfolge, natürlich kommt es auch zu ungeplanten Austritten oder Abbrüchen. Natürlich hatten wir nicht immer zu allen Eltern fast freundschaftliche Beziehungen. Es wird aber immer unser grösstes Bestreben sein, unseren Schülerinnen und Schülern wieder Hoffnung fürs Lernen und Leben zu geben.

# Verbreite die Liebe

Charles übernahm zusammen mit seiner Frau Faith 2001 die Leitung einer sozialpädagogischen Pflegefamilie in Ndejje, einer (damals noch) dörflichen Umgebung von Kampala. Das Ehepaar wurde zusammen mit zwei anderen Pflegeeltern von der damaligen Feldleiterin, Helena Kozelka, berufsbegleitend sozialpädagogisch ausgebildet. Etwas von den Früchten dieser Arbeit kommt in den folgenden Zeilen zum Ausdruck.

Charles Kwagala, ehemaliger Leiter einer sozialpädagogischen Pflegefamilie in Uganda

Charles Kwagala schrieb den folgenden Brief im Januar 2019 an Daniel Zindel.

*Gelobt sei der Name unseres Herrn Jesus Christus und Erlösers. Ich danke Gott so sehr, dass ER dich durch das Jahr 2018 in das neue Jahr 2019 begleitet hat. Ich vertraue darauf, dass Gott dich auch durch dieses Jahr führen wird. Frohes Neues Jahr 2019.*

*Im Jahr 2000 vertrautest du mir und meiner Frau Faith Kwagala die Pflegeelternschaft für das Ndejje Haus an. Bis 2009 haben wir diese Arbeit gemacht. Ich möchte dir vielmals danken, es war eine gute Erfahrung, mit dir zusammenzuarbeiten, obwohl wir noch sehr jung waren. Du setztest ein grosses Vertrauen in uns, um die zwölf Kinder zu erziehen, vielen Dank dafür.*

*In all den Jahren habe ich mit Gottes Hilfe versucht, Gott und dich nicht zu enttäuschen und ich danke Gott, dass ich meine Kinder auch nicht enttäuscht habe, weil es ihnen jeden Tag gut ging. Aufgrund neuer Herausforderungen habe ich die Arbeit 2009 verlassen; es sind jetzt 10 Jahre her.*

*Ich möchte einige Kurzberichte über die Früchte meiner neunjährigen Arbeit – über die 12 Kinder, die du mir anvertraut hast – geben.*

*Das älteste Kind war Nakku Susan, sie ist verheiratet, hat zwei Töchter und geniesst ein erfolgreiches Leben.*

*Der jüngste war Julius. Er leitet eine eigene Organisation mit dem Namen «spread the love» und arbeitet gut mit der Firma Azam und der ugandischen Polizei zusammen. Er*

*kümmert sich um 13 Kinder im Rahmen des Familienförderungsprogramms.*

*Isaac Bakaluba ist mit einer niederländischen Frau in den Niederlanden verheiratet, und sie dienen zusammen Gott. Sie betreuen ein Waisenhaus in Uganda, das acht Kinder versorgt.*

*Christine Nampaya ist mit einem Arzt in Grossbritannien verheiratet und arbeitet als Buchhalterin.*

*Ich kann nicht alle zwölf Kinder erwähnen, die du mir anvertraut hast, aber ich möchte dir sagen, dass ich so glücklich bin, dir mitteilen zu können, dass sie erfolgreiche Geschichten haben.*

*Am Sonntag, dem 13. Januar 2019, war ich so glücklich, als ich Sarah Nankya (eines der 12 Kinder) im Studio, NBS, einem der grössten Fernsehsender in Uganda, sah. Sie wurde über das Thema «Ehe» interviewt. Sie erwähnte dabei meinen Namen und erzählte, wie stolz sie darauf war, wie wir sie erzogen haben. Es war für mich eine grosse Ehre. All dies konnte nur geschehen, weil du uns diese Kinder vor Jahren anvertraut hast. Ich wünschte, du könntest diese Geschichten den Spendern mitteilen, weil sie sehr ermutigend sind.*

*Am 28. Dezember 2018 haben wir alle 12 Kinder zu einer Familienzusammenkunft zusammengerufen. Sie kamen mit ihren Ehefrauen und Ehemännern, und es war ein sehr glücklicher Anlass.*

*Ich möchte dich wissen lassen, dass ich nie aufgehört habe, in der Betreuung von Kindern zu arbeiten, für die du mich ausgebildet hast. Wir geben unser Bestes, um den Unge liebten Liebe zu geben, Hoffnung den Hoffnungslosen und elterliche Liebe den schutzlosen Kindern.*





# God helps Uganda – zwei Jahrzehnte Engagement für Waisenkinder



**God helps Uganda** wurde 1999 in der Hauptstadt Kampala gegründet. Dank Ihrer Unterstützung konnten während der letzten 20 Jahre Hunderte Waisenkinder ein neues Zuhause finden und eine Schul- und Berufsausbildung absolvieren. Aktuell unterstützen wir in den verschiedenen Programmen in Kampala und Lira über 150 benachteiligte Kinder und Jugendliche. Das Ziel ist, dass sie nach ihrer Zeit bei God helps Uganda ein eigenverantwortliches und selbständiges Leben führen können. **Bereits seit 20 Jahren werden in Uganda Hoffnungsgeschichten geschrieben.** Diesen Anlass möchten wir gemeinsam mit Ihnen feiern!

## ECKDATEN:

Wann: Freitag, 17. Mai 2019  
18:30 Uhr bis ca. 21:00 Uhr

Wo: Festsaal  
Alterszentrum Hottingen  
Freiestrasse 71  
8032 Zürich  
(Tram Nr. 3 ab HB bis Hottingerplatz,  
anschliessend 3 Min. Fussweg)

## AUS DEM INHALT:

- Kurzinputs mit Bildern aus den Anfängen von God helps Uganda
- Erlebnisgeschichten und Grussbotschaften mit Impressionen vom Jubiläumsfest in Uganda
- Input und Dankgebet von Daniel Zindel, Präsident von God helps Uganda
- Vision neues Berufsbildungsprojekt
- Afrikanische Live Musik
- Anschliessend Apéro

Am Anlass besteht die Möglichkeit einer Kollekte zur Deckung der Kosten des Jubiläumsfestes.

Wir laden Sie herzlich zum Jubiläumsfest ein und würden uns freuen, Sie am 17. Mai in Zürich begrüssen zu dürfen.

Sie können sich bis am 16. April 2019 online anmelden auf [www.godhelps-uganda.org](http://www.godhelps-uganda.org) oder mittels Anmeldetalon auf S.35.

Weitere Informationen unter: [www.godhelps-uganda.org](http://www.godhelps-uganda.org) oder Tel. 081 307 38 00

# Hoffnung kultivieren

Yvonne Babini, Psychosoziale Beraterin

Beratungsstelle Rhynerhus

Als Psychosoziale Beraterin an der Beratungsstelle Rhynerhus befasste ich mich schon berufshalber mit Hoffnung. Menschen kommen enthoffnet, weil sie am Ende sind, irgendwie in einer Sackgasse gelandet, mit sich selbst und mit von ihnen geliebten Menschen in Unfrieden.

Menschen kommen mit Hoffnungen oder weil sie am Ende ihrer Hoffnung sind. Sie gelangen mit ihren Hoffnungen an mich als Fachperson. Sie hoffen darauf, angehört und verstanden zu werden. Sie möchten gesehen sein in ihrem Leid und in ihrem ganzen Menschsein. Sie hoffen auf ein Beziehungsangebot, in welchem sie wieder zu sich selber finden und in ihre Mitte. Sie hoffen darauf, im Lichte des dreifaltigen Gottes gangbare und konkrete Wege zu finden. Sie möchten eigene Antworten finden für das, was sich ihnen als Frage stellt und als Problem gelöst werden soll.

Manche sind bereit, sich selber in Frage zu stellen und sich zu verändern, andere erhoffen sich dies von ihrem Umfeld, vom Partner oder der Partnerin, und wieder andere hoffen auf Heilung, auf Versöhnung. Menschen möchten sich selber verstehen, ihr eigenes Gewordensein in ihrem biografischen Kontext. Sie sehnen sich nach Segen und möchten freigesetzt werden, sich selber zu sein.

---

## Was ist meine Hoffnung?

---

In diesen komplexen Spannungsfeldern bin ich auch selber immer wieder herausgefordert, meine eigene Haltung und meine Werte zu reflektieren und mir darüber vor Gott klarer zu werden. Was ist meine Hoffnung als Beraterin, als Mensch? Wie komme ich zu einer Haltung der Hoffnung? Wie kultiviere ich Hoffnung bei mir selber und vor, in und nach den Beratungsgesprächen? Wie kann Hoffnung hinüber wirken von mir auf andere?

In einem Andachtsbuch beschreibt eine Pfarrerin den Hoffnungsgedanken anhand der Schöpfungsgeschichte. Dort heisst es nach jedem Schöpfungstag, dass es Abend wurde und Morgen, der x. Tag. Mir gefällt ihr Gedanke, daraus abzuleiten, dass der neue Tag am Vorabend beginnt und dass dies ein Symbol sein kann für das Leben mit seinen dunklen und hellen Zeiten. Aus der Dunkelheit der Nacht erwächst der neue Tag. Auch wenn es noch dunkel ist, dürfen wir uns darauf verlassen: Der neue Tag hat bereits im

Dunkeln begonnen. Dies ist auch die österliche Hoffnung, dass aus dem tiefsten Dunkel der Todesschatten in Jesus Christus Auferstehung und neues, erlöstes Leben erwacht und hineinwirkt in unser erlösungsbedürftiges Menschsein.

---

## Die Hoffnung nähren

---

Für mich heisst das, diese Gewissheit des Glaubens immer wieder neu als Samen in meine eigene Zerbrechlichkeit hinein zu säen, um damit meine eigene Hoffnung zu nähren. Gewissheiten des Glaubens und der Hoffnung können Leben stabilisieren und den Menschen entscheidungs- und handlungsfähig machen. Hoffnung zu kultivieren heisst für mich, zuerst einmal meine eigene Realität vor Gott auszubreiten, genau so wie sie aus meiner Perspektive und Bewertung im Lichte meiner eigenen Biografie ist. Ich muss daran nichts beschönigen und auch nichts davon verbergen. Ich darf sein. Ich darf ich sein. Ich soll ich sein und ich werden.

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber sieht die Aufgabe des Menschen darin, am Du zum Ich zu werden. Wachstum ist in erster Linie ein Beziehungsgeschehen. Zu allererst bin ich jedoch in der Ebenbildlichkeit ein geliebtes Gegenüber des lebendigen Schöpfergottes. Ich bin angesehen als einzigartiger Mensch, der ich werden soll. Aus diesen geistlichen Gewissheiten schöpfe ich persönlich die Hoffnung für mein Leben, ja für mein gelingendes Leben im Angesicht und Segen Gottes.

---

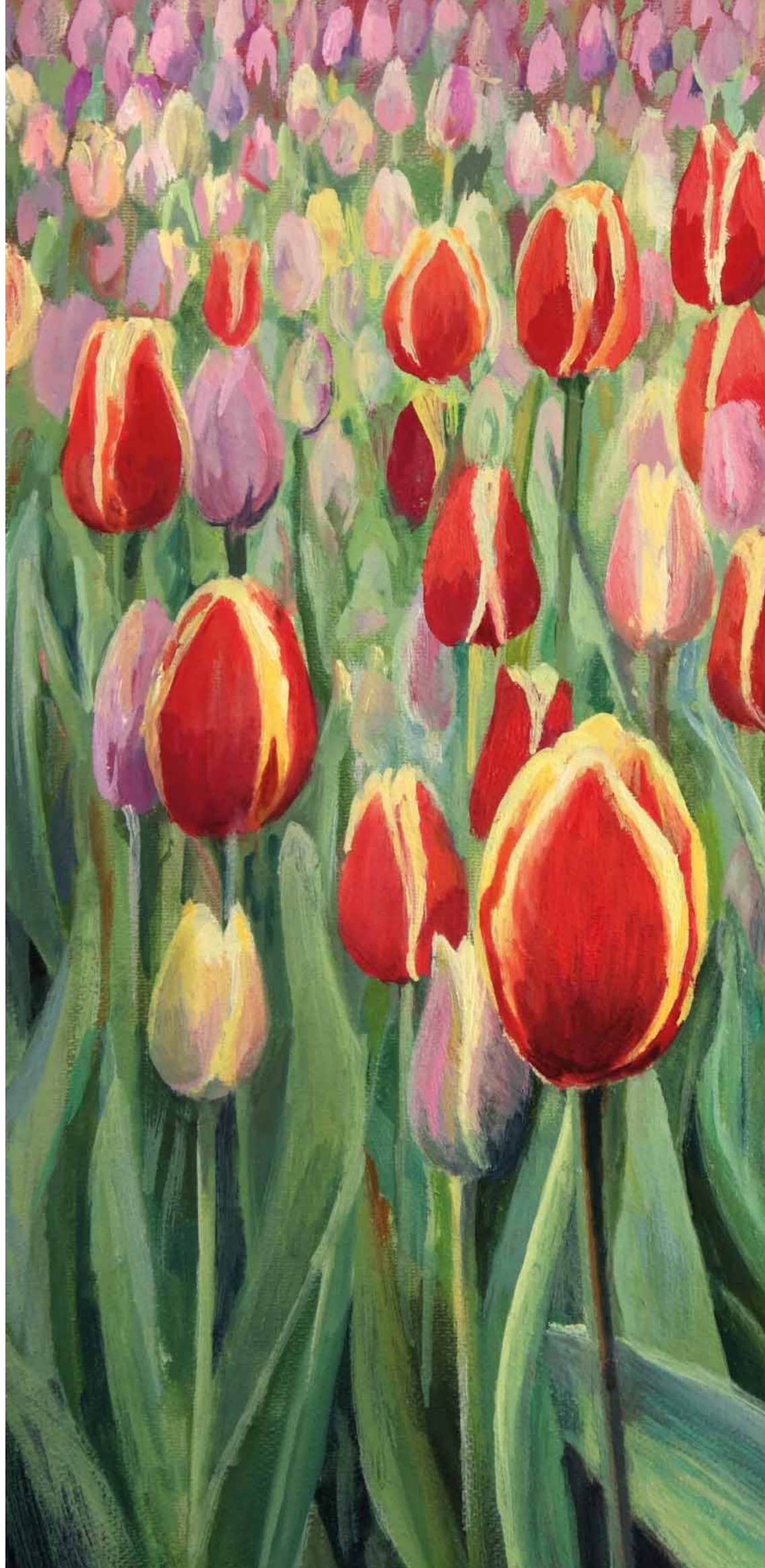
## Gottes Gegenwart suchen

---

Damit ich vor einer Beratungsstunde in diese Haltung der Hoffnung hineinkomme, pflege ich zuvor eine Zeit der Stille. Ich achte dabei zuerst auf die Gegenwärtigkeit Gottes in mir – symbolisch in der Wahrnehmung meines Einatmens und Ausatmens.

Ein mir lieb gewordenenes Eingangsgebet sind die Worte aus einer Liedstrophe des Theologen Gerhard Tersteegen: **«Du durchdringst alles; lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte. Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, lass mich so, still und froh, deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.»** In meiner Vorstellung sehe ich den ratsuchenden Menschen, der zu mir kommt, in eben diesem göttlichen Licht. Ich versuche, meine eigene, persönliche Wahrnehmung dieses Menschen Gott hinzugeben und ihn für diesen einmaligen Menschen zu bitten, genau das zu erwirken, was ER will. Ich bleibe eine Zeit lang bei meinem Atemrhythmus. Ich werde mir meiner selbst gewahr; meiner Stimmung, meiner Gedanken und Gefühle, meiner eigenen Sorgen, meiner Gespanntheit oder Entspanntheit. Im Rhythmus meines Atems überlasse ich dies alles meinem Gott. Ich versuche, frei zu werden von den Regungen in mir – damit er auch bei mir das wirke, was ER will. Ich bemerke dabei mein eigenes Gelassenwerden, weil nicht ich diejenige bin, die etwas bewirken soll, sondern der Geist Gottes durch mich.

Nach dem Beratungsgespräch nehme ich mir wieder eine kurze Zeit, um das Besprochene, Gedachte und Gefühlte abzulegen in der vertrauenden Hoffnung, dass Gottes Geist weiter wirkt. Dass ich das Fenster öffne, um frische Luft hereinzulassen, ist gleichermassen auch eine symbolische Geste, damit neue und frische Hoffnung und Lebensatem den Raum erfüllen, vorbereitend für die nächste Beratung – Hoffnung kultivieren in meinem Innern für die Begegnung mit anderen Menschen.

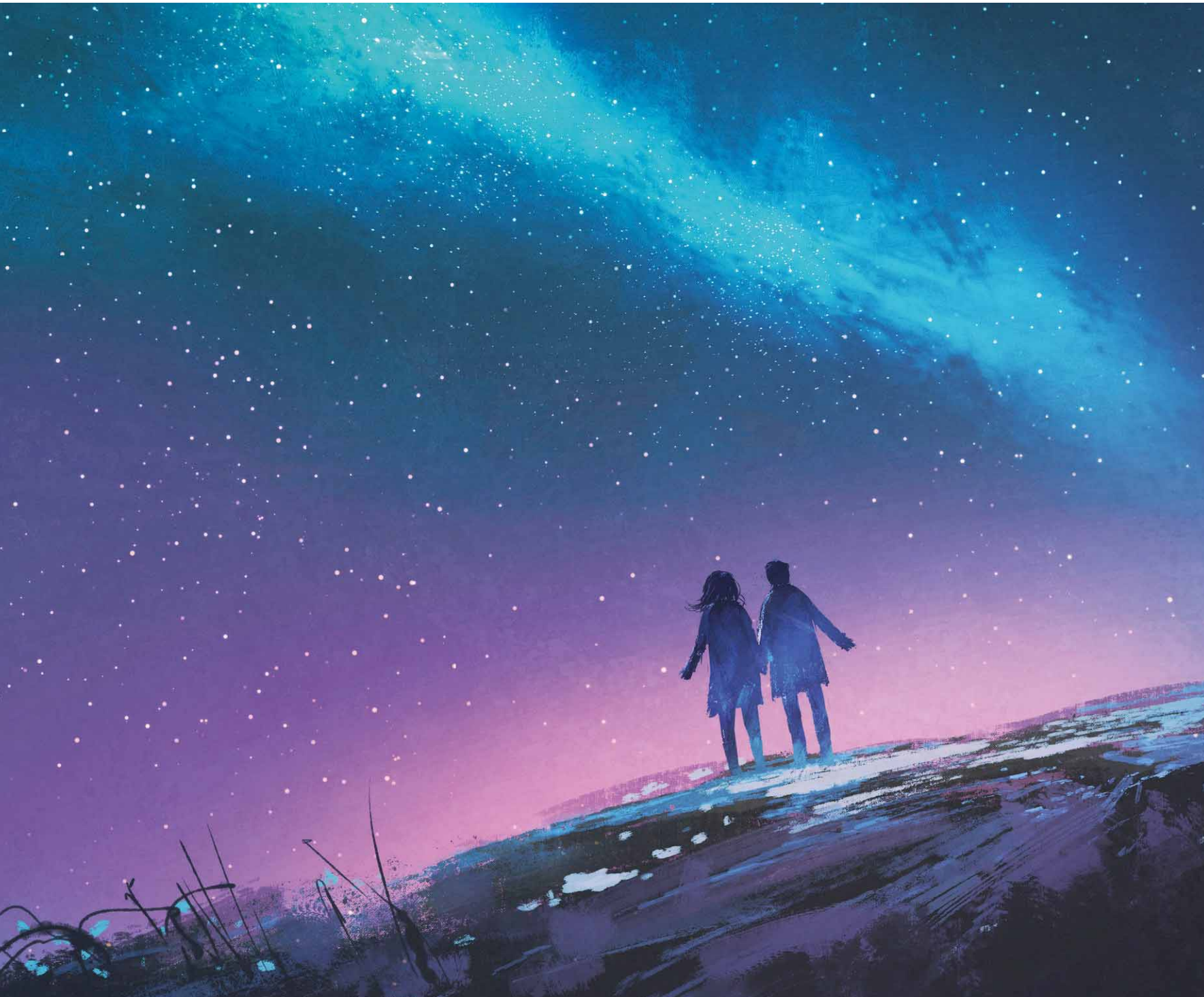


# Wegbegleiter sind Hoffnungsträger

Vor ein paar Wochen stiess ich auf eine Geschichte aus der afrikanischen Savanne.

Martina Ammann-Caglia, Dipl. logotherapeutische Beraterin

Beratungsstelle Rhynerhus





Die rätoromanische Wochenzeitung «**La Pagina da Surmeir**»<sup>1</sup> hatte von einem Leser dieses Foto zugesandt erhalten mit folgendem Text (frei übersetzt):

*Ein Elefant traf am Strassenrand eine Löwin mit ihrem vor Hitze erschöpften bewegungslosen Löwenjungen an. Der Elefant nahm den Jungen auf seinen Rüssel und trug ihn in der Begleitung seiner Löwenmutter zum nächsten Wasserloch. Bravo «Tat Babar» (Grossvater Babar)!*

Dieser bedingungslose «Dienst» des «Tat Babar» lässt mich aufhorchen. Was hat dies mit Hoffnung zu tun – und überhaupt in der Begleitung von Ratsuchenden? Was bedeutet eigentlich «Hoffnung»? Auf der Suche nach Synonymen des Begriffs stiess ich auf folgende Bezeichnungen: Zuversicht, Glaube, Zukunftsglaube, Erwartung, Optimismus, Vertrauen, Zutrauen, Aussicht, Zuversichtlichkeit, positive Perspektive, Silberstreifen, Lichtblick, Ausweg, Chance, Möglichkeit. Eine Vielfalt an Attributen, die unsere Tätigkeit im Rhynerhus gut umschreiben.

Wir Menschen begleiten in ganz unterschiedlichen Settings und Systemen andere Menschen. Als Eltern unterstützen und fördern wir Kinder in ihrer Entwicklung, bis sie erwachsen und selbständig werden. In Institutionen werden Kinder und Erwachsene mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen von Fachkräften im Alltag betreut und begleitet. Als Beratende und Seelsorger entscheiden wir uns ganz bewusst, während einer bestimmten Zeit Wegbegleiter zu sein. Unsere Absicht ist, den Betroffenen einen neuen, gangbaren Weg aufzuzeigen, der ihnen Hoffnung und Perspektive vermittelt, auf dem sie Gott begegnen; einen Weg der Heilung und Wiederherstellung. Menschen sollen bei uns einen Ort finden, an dem sie sein dürfen, an dem sie verstanden werden und willkommen sind und Gottes Liebe, Trost und Annahme finden. Diese (teilweise neue) Erfahrung für Ratsuchende zeigt sich darin, dass sie Vertrauen gewinnen und über ihre tiefsten Ängste, Sehnsüchte und erschütternden Er-

lebnisse berichten können. Ich denke an eine junge Frau, die mit leuchtenden Augen erzählt, wie sie Gottes Fürsorge in der Zukunftsplanung erfahren hat, nachdem sie in den vorausgegangenen Monaten in den Gesprächen nur stockend und weinend über ihre herausfordernden Alltagssituationen berichten konnte.

---

## Beziehungsangebot

---

Das amerikanische Seelsorge-Ehepaar John und Paula Sandford prägte den Satz: «**In Beziehungen wurden wir verletzt und in Beziehungen sollen wir wieder heil werden.**» Als Wegbegleiter wissen wir, wie wertvoll es ist, Gott als Gegenüber, als Hilfe und Halt zu erleben. Ratsuchende benötigen Wegbegleiter, die vertrauenswürdig sind, Sicherheit bieten, an ihrer Seite bleiben und bereit sind, mit ihnen eine Wegstrecke zu gehen. Sie brauchen ein Gegenüber, das ihnen hilft, neue Sichtweisen auf Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges zu entdecken, innere Konflikte zu reflektieren, sie zu ermutigen, Stärken und Ressourcen zu erkennen und vieles mehr. Die Beziehung zu uns Wegbegleitern soll ein Modell sein, an dem Ratsuchende neue, positive Erfahrungen machen und selbst lernen können. Wir begegnen ihnen mit Annahme und Wertschätzung.

Wichtig ist auch, Grenzen zu achten und zu respektieren. Wenn Menschen erleben, dass das Zugewandt-Sein eines Menschen nicht nur ihre «liebenswerten» Seiten, sondern sie als ganze Person umfasst, bekommen sie Mut, sich zunehmend auch mit ihren Schattenseiten, Schwächen und Ängsten auseinanderzusetzen und sich so zu sehen, wie sie wirklich sind. Sie bekommen Hoffnung und schauen zuversichtlicher ins Leben oder auf den nächsten Schritt.

---

## Hoffnung setzt Mut voraus

---

Hoffnung kann erst dann Raum einnehmen, wenn ich mich dafür entscheide, und dies setzt oftmals Mut voraus. In der Beratung begleite ich mehrheitlich junge Frauen. Für mich sind das mutige Menschen, die sich auf

den Weg machen. Immer wieder mal sage ich ihnen, dass sie mutige Frauen sind und bin berührt über den unsicheren Blick und das zaghafte Lächeln, womit sie darauf reagieren. «Wirklich?» Ja, wirklich! Als Wegbegleiterin will ich Hoffnungsträgerin sein. Auch wenn im Leben nicht immer alles zu verstehen und einzuordnen ist. «**Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.**»<sup>2</sup>

---

## Hoffnungsvoller Schritt

---

Frau A. ist erschöpft. Sie kündigte ihre Teilzeitstelle, weil sie nicht mehr die Kraft hatte, ihren Lebensalltag zu bewältigen. Ihr Mann ist nach einer Trennung wieder zu Hause eingezogen. Von allen Seiten spürt sie Erwartungen, dass es jetzt aufwärtsgehen soll und muss. Für Frau A. ist alles zu viel und erscheint sinnlos. Als Wegbegleiterin frage ich, was ihr im Moment guttun würde. Wir besprechen das Thema der Achtsamkeit. Sie nimmt nach längerer innerer Wüstenzeit wieder zum ersten Mal ihre tiefsten Bedürfnisse ernst. Sie lässt mutig den Wäscheberg zu Hause ruhen und macht sich auf einen Spaziergang. Auf dem Spaziergang nimmt sie Gottes Schöpfung wahr, so wie früher hört sie die Vögel pfeifen und betrachtet die Blumen am Wegrand. Eine innere Tür hat sich geöffnet. Ein Lichtblick, eine neue Sichtweise für Frau A., sinnvoll und hoffnungsvoll.

<sup>1</sup> La Pagina da Surmeir, Ausgabe 4. Oktober 2018

<sup>2</sup> Havel Václav, 1936-2011; Dichter, Bürgerrechtler und tschechischer Staatspräsident von 1993 –2003.



# Mit der Wasserrutschbahn in die neue Saison

Interview mit Simon und Bernadette Lüthi, Direktion Hotel Paladina, Pura

Interview: Pradeepa Anton,  
Kommunikation Stiftung Gott hilft



## PALADINA

SCHÖNSTE FERIEEN IM TESSIN

**Das erste Jahr als Hoteliers habt ihr schon hinter euch. Wie sieht eure Bilanz nach einem Jahr Hotel Paladina aus?**

*Simon:* Wir sind Gott sehr dankbar für dieses Jahr. Es war ein sehr interessantes, spannendes, aber auch intensives Jahr. Die Arbeit hier im Tessin und im Paladina gefällt mir sehr gut und erfüllt mich mit sehr viel Dankbarkeit.

*Bernadette:* Auch ich empfinde vor allem eine grosse Dankbarkeit.

**Ihr seid jetzt in die neue Saison gestartet. Was stimmt euch zuversichtlich, dass dieses Jahr ein erfolgreiches Jahr für das Hotel Paladina wird?**

*Simon:* Es wird im neuen Jahr einige positive Veränderungen geben. Dank Universaljob,

dem Sponsor der Rutschbahn, können wir nun eine zusätzliche grössere Rutschbahn mit Zeitmessung bauen. Da freue ich mich sehr darauf. Auch haben wir bereits die Baubewilligung für einen Warenlift erhalten, der unsere Mitarbeitenden sehr entlasten wird.

*Bernadette:* Meine Zuversicht ist, dass Gott die Hände über alles hält. Dazu kommen die vielen positiven Rückmeldungen der Gäste letztes Jahr, die wieder kommen wollten, und ich sehe die Reservationen, die täglich für die Saison 2019 eingehen.

**Das Hotel Paladina ist nicht nur ein Erholungs- und Ferienort für die Gäste, sondern auch ein Ort der Hoffnung. Erlebt ihr das Paladina als Hoffnungshotel?**

*Simon:* Es ist erstaunlich, was in diesem Hotel alles geschieht. Menschen erholen sich

nicht nur körperlich, sondern werden auch erneuert und gestärkt an Geist und Seele. Es hat mich auch erstaunt, dass zwei Gäste gekommen sind, die mitten in der Chemotherapie waren. Das Gespräch mit Ihnen war für beide Seiten sehr hilfreich und stärkend.

*Bernadette:* Letztes Jahr ergaben sich viele aufschlussreiche «Schwimmbad»-Gespräche. Ob mit Gästen oder Referenten: Wir alle erleben das Paladina nicht einfach als Hotel. Hier geschieht viel Heilsames, und das Paladina ist definitiv ein Ort der Hoffnung.

**Als Familie habt ihr mit dem Umzug ins Tessin absolutes Neuland betreten. Welches waren eure grössten Herausforderungen – und auch Chancen? Trifft das Jahresthema «where hope wins» auch auf eure Entscheidung zu?**

*Simon:* Für mich war und ist die grösste Herausforderung die Sprache. Wenn der Entscheid ein Schritt ist, den Gott gewollt hat, ist es immer ein Gewinn.

*Bernadette:* Herausfordernd ist sicher die Integration der Kinder in die Schule. Ein grosser Gewinn ist die neue Sprache, das ganz andere Berufsumfeld, das mir wie ein Wunder, ein Hauptgewinn, vorkommt. Meine Hoffnung ist, dass alles rundum gut geht.

**Auf welche Programmhilights dürfen sich die Gäste im Paladina dieses Jahr freuen? Habt ihr auch einen Geheimtipp?**

*Simon:* In unserem Programm gibt es einige neue Gesichter, das freut mich sehr. Mit Deborah Rosenkranz und Martin Pepper sind zwei Personen im nächsten Jahr vertreten, die in der christlichen Musik sehr bekannt sind. Es wird sicher eine spannende Begegnung. Ich selber werde im März ebenfalls eine Woche das Programm gestalten. Dies wird eine sehr persönliche und interessante Woche die mich und auch unsere Gäste herausfordern wird.

*Bernadette:* Noch kenne ich viele Referenten nicht, aber auf Bruderboot im April bin ich gespannt. Und auf unser Highlight «neue Wasserrutschbahn», das wird spektakulär.

1



2



3



1 | Ausblick über Pura vom Hotel Paladina

2 | Team des Hotels Paladina beim Mitarbeiterausflug im Februar 2019

3 | Die neue Wasserrutschbahn ist bald startbereit

# Jugend-plus – Ein ergänzendes Puzzlestück in den Pädagogischen Angeboten

Seit Stunden bin ich unterwegs Richtung Gipfel, geführt von einem erfahrenen Bergführer, der nicht das erste Mal unerfahrene Berggänger führt. Manchmal ertappe ich mich beim Gedanken, das könnte ich auch ohne Bergführer schaffen. Als es dann aber, kurz vor dem Gipfel, wieder steiler wird und der Bergführer konkrete Anweisungen gibt, bin ich froh, diese Unterstützung in Anspruch nehmen zu können und erfolgreich den Gipfel zu erreichen.

Martin Bässler, Leitung Pädagogische Angebote

Stiftung Gott hilft

Wäre es nicht eigenartig, wenn der Bergführer mich vor der Schlüsselstelle kurz vor dem Gipfel mit ein paar guten Wünschen dem Schicksaal überlassen hätte?

Wenn wir nun den Gipfel mit dem Abschluss einer Berufslehre und den Bergführer mit den professionellen Hilfen für Jugendliche, die nicht bei Ihren Familien aufwachsen können, ersetzen, müssen wir selbstkritisch festhalten, dass wir die Jugendlichen vor der Schlüsselstelle und oft zu früh in die Selbständigkeit entlassen.

Diese Problematik ist nicht neu: schon 1975 schrieb Heinz Zindel, ehemaliger Gesamtleiter der Stiftung Gott hilft, folgendes:

*«Oft kommt es uns vor, als hätten wir mit unserer Arbeit für die Kinder eine Brücke in einen See hinaus gebaut, die zwar tragfähig ist, deren letztes Teilstück jedoch noch nicht vollendet werden konnte. So müssen wir sie mit dem Wunsch entlassen, sie möchten das andere Ufer schwimmend erreichen, [...]»<sup>1</sup>*

## Das Problem erhält einen Namen

Lange verschlossen die Fachwelt, die zuweisenden Behörden und die Politik bezüglich diesem «blinden Fleck» die Augen. In den letzten Jahren wurde die Thematik, ausgelöst durch umfassende länderübergreifende Studien, sicht- und greifbarer. Die Problematik hat einen Namen bekommen. Wir reden von den Care Leavern – das sind Jugendliche, die stationäre Angebote verlassen. Kurz zusammengefasst, gibt es folgende Problematik:

## Ausgangslage

- Junge Menschen, die in einem **Heim**, einer **Wohngruppe** oder **Pflegefamilie** aufgewachsen sind, müssen den Übergang in die Selbständigkeit bereits mit **18 Jahren** meistern.

## Diese Care Leaver haben jedoch

- weniger stabile private Netzwerke
- geringere materielle Ressourcen
- einen erhöhten Unterstützungsbedarf
- mehr Mühe, eine Wohnung und einen Job

zu finden (Wohnungs- und Arbeitslosigkeit)

- ein erhöhtes Armutsrisiko
- beim Aufbau von Sozialbeziehungen meist grössere Schwierigkeiten als Gleichaltrige jenseits der Fremdunterbringung.

## Ansatzpunkte zur Verbesserung

- Längerfristige Nachbetreuungskonzepte
- Sensibilisierung der gesellschaftlichen Systeme für die Situation von Care Leavern
- Stärkung der Rechte
- «Kümmern» auch nach dem Ende einer Hilfe
- Kooperationsverpflichtungen auch für andere Leistungsträger
- Niederschwellige nachgehende Angebote und Orte des zeitweiligen Zurückkommens.<sup>2</sup>

Marc Schmid beschreibt es so:<sup>3</sup>

*Hierbei zeigt sich dann zunehmend ein Paradox unserer Gesellschaft: Heranwachsende lösen sich immer später von ihren Familien ab. Die sozialen Hilfsysteme verlangen aber von psychisch am stärksten belasteten und oft isolierten Jugendlichen immer früher, selbständig zu werden. Viele Jugendliche mit Störungen der Persönlichkeitsentwicklung «lan-*



**den» bei sehr geringer gesellschaftlicher Teilhabe dann wieder in ihren psychosozial hoch belasteten Familien (Johnson et al., 2004). Dies ist volkswirtschaftlich sehr kurzfristig gedacht, gibt es doch mehrere Studien, die zeigen, dass der Staat mit dem Einsatz von Jugendhilfemassnahmen langfristig Geld einspart.**

---

## Neues Care Leaver Angebot

---

Schon länger ist die Strategie der Pädagogischen Angebote auf diese Care Leaver Thematik ausgerichtet.

Sie bietet mit ihren Institutionen verschiedene und flexible Formen für längerfristige ausserfamiliäre Platzierungen in den Bereichen Schule, Wohnen, Arbeitsintegration und Lehrlingsbegleitung an.

**Die Angebote sind auf eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt ausgerichtet.**

Schon länger bietet die Jugendstation ALLTAG Betreuung und Begleitung bis und mit Lehrabschluss an. Ebenfalls startete das Schulheim Scharans vor fünf Jahren mit einer Lehrlingsgruppe. Als Ergänzung zu den bestehenden Angeboten entstand nun aus der Wohngruppe für minderjährige Flüchtlinge in Felsberg das Projekt Jugend-plus (siehe Bericht Lebendig 02/2018).

Wie es der Name schon sagt, bietet Jugend-plus Unterstützungen für Jugendliche zwischen Schul- und Lehrabschluss an. Diese sollen niederschwellig, flexibel und bedarfsorientiert sein. Einfach gesagt, nutzen wir die Erfahrung aus drei Jahren WG Felsberg und öffnen das Angebot für männliche und weibliche Jugendliche auch ohne Migrationshintergrund. Das Angebot soll vielfältig und nicht nur auf das Wohnen in Felsberg beschränkt sein. Für die jungen Erwachsenen kann es eine Option sein, in einer Wohnung, einer WG oder einem Platz mit Familienanschluss zu leben.

Die Rahmenbedingungen für ein solches Angebot für junge Erwachsene zwischen 16 – 21 Jahren sind aus verschiedenen Gründen eine Herausforderung. Es gibt wenig oder keine gesetzlichen Vorgaben für eine spezifische Verantwortung – mit der Konsequenz, dass häufig nicht klar ist, wer das Angebot finanzieren muss. Zudem werden die Jugendlichen volljährig und können selber entscheiden – dies setzt ein grosses Mass an Eigenmotivation voraus. Die Erfahrung zeigt auch, dass die jungen Erwachsenen, die dringend auf Unterstützung angewiesen wären, selbst oft eine andere Sicht auf die Realität haben und nur bedingt für die Leaving Care Angebote empfänglich sind.

Warum legt die Stiftung Gott hilft so viel Priorität auf diese Phase? Primär sehen wir es als unsere Verantwortung, Kinder und Jugendliche, die unter erschwerten Lebensbedingungen aufwachsen, bis ins Erwachse-

nenalter zu begleiten und sie nicht kurz vor dem Gipfel, dem entscheidenden letzten Stück, alleine zu lassen.

Monetär sind wir auch der festen Überzeugung, dass es sich lohnt im Jugendalter bei Bedarf zu unterstützen, zu investieren und zu finanzieren. So sinkt definitiv das Risiko auf Abbrüche mit den Folgen von Sozialhilfe- oder IV-Kosten. Anders ausgedrückt sind wir überzeugt, dass die Chancen zu einer erfolgreichen Integration in die Arbeitswelt und in die Gesellschaft erhöht sind, wenn an den Schlüsselstellen begleitet und unterstützt wird.

Jugend-plus ist ein weiteres Angebot der Stiftung für den Bau des letzten Brückenabschnitts. Als Pädagogische Angebote setzen wir uns dafür ein, dass die letzte Etappe vor dem Erwachsenenalter eine Selbstverständlichkeit wird und das Umfeld für ein gelingendes «Ankommen» in der Erwachsenenwelt gestärkt wird.

<sup>1</sup> Heinz Zindel Mitteilungen 1/1976, zit. aus: 1979/1, 4

<sup>2</sup> Care\_Leaver\_IAGJ\_Schlusserklaerung\_2014\_Endfassung

<sup>3</sup> Kinder- und Jugendhilfe im Brennpunkt; Marc Schmid; Artikel klinische Sozialarbeit, S.6, 2010

# «Ein Gefühl, wie neu geboren zu werden.»

Interview mit Bernhard Caluori, ehemaliger Projektleiter Wohngruppe Felsberg, und Yosef, Projektteilnehmer

Interview: Pradeepa Anton,

Kommunikation Stiftung Gott hilft

Der Sommer 2015 war die Zeit der grossen Flüchtlingsströme nach Europa. Die steigende Zahl der unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) forderte den Kanton Graubünden heraus, Wohnstrukturen für Jugendlichen im Flüchtlingsstatus zu schaffen. Innerhalb weniger Monate erarbeitete die Stiftung Gott hilft zusammen mit dem kantonalen Sozialamt ein Konzept und setzte es mit dem Start der WG in Felsberg sogleich um. Von Beginn weg war die Wohngruppe voll besetzt. Das Team in Felsberg unter der Leitung von Bernhard Caluori leistete eindrucksvolle Pionierarbeit. Schon bald konnten die ersten Jugendlichen in die nächsten Wohnstufen wechseln, in denen eine höhere Selbständigkeit vorausgesetzt wird. Die fachliche Grundidee, die Jugendlichen in der ersten Phase auf der Wohngruppe intensiv zu begleiten und anschliessend stufenweise in die Selbständigkeit zu führen, bewährte sich in der Praxis.

Yosef, 21, aus Eritrea kam im Sommer 2014 in die Schweiz und war einer der ersten Teilnehmer in der WG-Felsberg. Im Interview erzählt er, wie er in die Schweiz kam und die Zeit hier erlebte – trotz Höhen und Tiefen eine bewegende und persönliche Hoffnungsgeschichte eines jungen Menschen, der nicht nur eine neue Heimat fand, sondern auch Zukunftsperspektiven.



1 | Bernhard Caluori, ehemaliger Projektleiter Wohngruppe Felsberg, beim Interview

2 | Yosef, ehemaliger Projektteilnehmer, teilt mit Pradeepa Anton seine Erfahrungen

**Yosef, warum musstest du deine Heimat damals verlassen?**

In meiner Heimat hatte ich keine Zukunft, deswegen bin ich gegangen.

**Bernhard, was waren deine ersten Gedanken, als die Stiftung dich als Projektleiter für die Wohngruppe Felsberg anfragte?**

Eigentlich hatte ich mich in einem Asylzentrum des Kantons beworben. Zur gleichen Zeit erfuhr ich, dass die Stiftung Gott hilft etwas in diese Richtung plante. Dann kam ich ins Gespräch mit Tinel (Martin Bässler, Leiter pädagogische Angebote) über das Projekt Felsberg. Es war sehr spannend, und mir wurde klar, dass es viel Energie brauchen würde, dieses Projekt aufzubauen, obwohl wir zu diesem Zeitpunkt nicht wussten, was uns erwartet.

**Warst du denn von Anfang an begeistert, oder hattest du eher Bedenken?**

Ich war sehr begeistert und glaube, alle drei, die beim Aufbau involviert waren, waren von diesem Projekt überzeugt. Und diese Energie brauchte es auch, um ein Team zu suchen und zusammenzustellen – und natürlich das Haus wieder auf Vordermann zu bringen.

**Yosef, wie hast du die ersten Tage und Monate in der Schweiz erlebt?**

Es war spannend, aber nicht lustig. Die Kultur, die Sprache und die Natur waren für mich spannend. Aber am Anfang war nicht nur die Sprache, sondern einfach alles sehr schwierig.

**Wie hast du dich darauf eingestellt?**

Ich dachte, am Anfang ist immer alles schwierig. Es ist einfach total eine andere Welt.

**Du hast dir die Schweiz wohl nicht so vorgestellt?**

Nein, ich habe gedacht, alle Länder sind so wie Eritrea, aber es war alles total anders.

**Wie bist du auf die Wohngruppe Felsberg gekommen?**

Ich war zuerst in Basel und dann in Chur. Ich war auch in Davos und danach in Felsberg in der Wohngruppe.

**Bernhard, du hast dieses Projekt von der Pike auf mitgestaltet. Welches waren deine grössten Herausforderungen in dieser Zeit?**

Das erste Mal so richtig Schweissausbrüche bekam ich, als wir das Projekt 2015 hier in der Gemeinde vorstellen mussten. Es kamen damals viele Flüchtlinge in die Schweiz, und die Bevölkerung war gespalten in Leute, die sagten: «Macht einen Zaun um das Gelände, hier kommen Flüchtlinge!» – Und andere, die uns positiv gesinnt waren. Wir mussten das Projekt dann vor der Gemeindeversammlung vertreten, und da dachte ich mir: Oh je, auf was habe ich mich da eingelassen? Es galt, die ganze Organisation aufzubauen, ein Team zu finden, das Haus in Stand zu stellen – es stand etwa ein halbes Jahr leer – und Strukturen aufzubauen, obwohl ich nicht wusste, was da genau auf uns zukam. Ich hatte bereits Erfahrung im stationären Bereich mit Jugendlichen und Kindern, aber wie Flüchtlinge ticken, hatte ich keine Ahnung.

**Du bist das erste Mal bei der Arbeit mit einer anderen Kultur in Berührung gekommen. Welches waren deine grössten Herausforderungen dabei?**

Genau, mit einer ganz anderen Kultur. Für uns war die Sprache und die Verständigung eine grosse Herausforderung. Die Jungs, die hierher kamen, waren ja bereits einige Monate in der Schweiz, wie Yosef zum Beispiel in Davos. Das Sprachniveau beim Start in die WG war ungefähr A1 bei allen, weil sie in Cazis in die Schule gingen. Die Strukturen zu vermitteln und den Jugendlichen verständlich zu machen, was wir wollten, war für beide Seiten eine grosse Herausforderung. Einerseits das richtige rüberzubringen und andererseits das Verstehen. Dann die Teamarbeit: Jeder hatte eine andere Vorstellung, wie es laufen sollte. Hier einen gemeinsamen Weg zu finden und diesen zu gehen, war auch immer wieder herausfordernd.

**Die englische Sprache war keine Option?**

Das wollten wir eigentlich nicht. Unsere Sprache in der WG war Hochdeutsch, weil uns bewusst war, dass die Jugendlichen Deutsch lernen müssen, damit sie in der Schweiz weiterkommen können.

**Yosef, was war denn für dich die grösste Herausforderung in der Wohngruppe Felsberg?**

Schwierig war für mich, wenn mir jemand befahl, du musst kochen, putzen... Das war am Anfang ein bisschen wie beim Militär. Aber ich habe schnell verstanden, warum das alles wichtig war.

**Was ist deiner Meinung nach der grösste kulturelle Unterschied zwischen deiner Heimat und der Schweiz?**

Es ist alles total anders, es gibt nichts Gemeinsames zwischen Eritrea und Schweiz.

**Hat dir das Projekt den Start in der Schweiz erleichtert? Wie würdest du rückblickend deinen Aufenthalt und die Unterstützung vor Ort beschreiben?**

Ja sicher. Am Anfang wusste ich nichts, und ich konnte auch nicht kochen. Auch die Kultur, was die Schweizer essen und was sie so machen ... und die Sprache. Ich habe sehr viel gelernt.

**Wie sah denn so ein typischer Tagesablauf in der WG aus?**

Es gab einen Plan. Am Samstag oder Sonntag gingen wir zum Beispiel Bowling spielen. Wenn es Schnee hatte, gingen wir zusammen schlitteln. Von Montag bis Freitag gingen wir in Cazis zur Schule und abends sasssen wir zusammen und machten mit den Betreuern Hausaufgaben.

**Bernhard, welche «Hoffnungsgeschichte» hat dich persönlich am meisten bewegt?**

Für uns war es natürlich spannend zu schauen: Wie machen die Jugendlichen den nächsten Schritt, wenn sie aus der Schule in Cazis kommen und ins Brückenjahr gehen mit dem Ziel, eine Lehrstelle zu finden. Bei der Wohnungssuche erlebten wir Schwieriges und Schönes. Ich besichtigte zum Beispiel mit einem Jugendlichen eine Wohnung. Und da hies es entschieden: Nein! Dann gingen wir die Inserate in der Migros anschauen, wo auch eine Wohnung ausgeschrieben war. Wir riefen an, und der Vermieter war gerade unterwegs nach St. Gallen. Nach der Rückkehr zeigte er uns die Wohnung. Ich fragte dann, ob wir jetzt warten müssten, bis er sich entscheide. Er aber sagte: Nein, der



Seit Januar 2019 wird das Angebot auf männliche und weibliche Jugendliche ohne Migrationshintergrund erweitert und trägt den Namen Jugend-plus. Wir danken Bernhard Caluori für seine Pionierarbeit und Yosef für das offenherzige Interview und wünschen ihm alles Gute für seine Zukunft.

2

erste, der kommt, erhält die Wohnung, und es war erledigt. So etwas Spontanes habe ich in der Schweiz selten erlebt. Dass es jemanden nicht interessiert, ob der Bewerber schwarz oder weiss ist. Ihm war es egal. Spannend ist es auch zu beobachten, wie die Jugendlichen vorwärts kommen, wenn sie in die Lehre einsteigen, ob sie das erste Lehrjahr meistern und auch in der Schule mitkommen. Es hat uns immer wieder gefreut, wenn es gelang. Auch für ihr Leben ist es hoffnungsvoll, wenn sie hier in der Schweiz ihr Auskommen und ihre Heimat finden.

#### **Was machst du momentan, Yosef?**

Seit August letzten Jahres mache ich eine Lehre als Dachdecker. Es gefällt mir sehr. Ich mag es, draussen an der frischen Luft zu arbeiten, auch im Schnee. Ich habe jetzt gerne Schnee. Die Schule klappt auch gut, der Lehrmeister hilft mir viel. Aber auch hier in Felsberg bekomme ich Unterstützung. Auch wenn ich Schwierigkeiten habe, komme ich hierher. Letzte Woche zum Beispiel verlor ich mein Portemonnaie. Ich ging sofort in die WG und fragte Josh (Projektleiter Jugendplus), was ich jetzt machen soll, ich hätte mein Portemonnaie im Zug vergessen. Wir gingen zusammen online auf die Fundbüro-Seite der SBB, und so habe ich mein Portemonnaie wieder gefunden. Immer wenn ich Hilfe brauche, ob mit Hausaufgaben oder privat, komme ich hierher.

#### **Bernhard, welches Fazit ziehst du persönlich aus deiner Zeit als Projektleiter der Wohngruppe Felsberg?**

Ich habe Eritreer kennen gelernt und ihre Kultur, und auch durch viele Gespräche die

Situation im Land. Es war sehr spannend, und ich denke, es waren drei herausfordernde, spannende Jahre. Wir hatten viele Diskussionen und auch Auseinandersetzungen. Aber ich denke, wir haben ein gutes Angebot gemacht für die Jugendlichen, sodass sie immer wieder zurückkommen, wenn sie etwas brauchen. Auch am Samstag zum Fussballspielen. Es ist ein Ort, wo man jederzeit willkommen ist, das hat sich sehr bewährt.

#### **Werden die Jugendlichen, die das Programm abgeschlossen haben, somit weiterhin unterstützt?**

Sie sind noch etwas angegliedert, solange sie in der Lehre sind. Die Unterstützung gilt bis und mit Abschluss der ersten Ausbildung. Das Angebot können sie nutzen, wie sie wollen. Sie kommen mit Aufgaben oder auch nur zum Sport. Manche kommen zum Übernachten, wenn sie montags in die Berufsschule gehen, andere kommen gar nicht mehr, das ist ganz unterschiedlich. Sie sind zum Teil im ganzen Kanton zerstreut, zum Beispiel im Münstertal oder im Oberland, wo es zeitlich gar nicht mehr möglich ist, einfach vorbeizukommen.

#### **Yosef, war es schwierig für dich, eine Lehrstelle zu finden?**

Ja. Ich habe über 100 Bewerbungen verschickt. Bernhard weiss es auch, wir waren immer zusammen. Es war sehr schwer. Aber in meinem Leben habe ich immer gekämpft, und deswegen habe ich nicht aufgegeben und immer gedacht, vielleicht klappt es morgen ... und wenn es nicht klappt, dann übermorgen. Schliesslich habe ich etwas bekommen. Ich habe mit dem Betrieb telefoniert,

und sie haben gesagt: komm vorbei, wir schauen. Dann habe ich eine Woche geschnuppert und die Mitarbeiter haben alle gesagt, er ist gut, tiptop. Danach durfte ich mit der Lehre anfangen und finde sie gut. Mein Plan A war eigentlich Automechaniker. Ich habe fünf- oder sechsmal geschnuppert und über 40 Bewerbungen geschickt, aber es hat nicht geklappt und so ist ein Jahr schnell vergangen. Dann habe ich gedacht, jetzt brauche ich einen Plan B und habe mich für Dachdecker entschieden.

#### **Hast du schon Ideen für deine Zukunft?**

Ich habe nie gedacht, dass ich in der Schweiz bleibe, weil ich eigentlich nach Norwegen gehen wollte – durch die Schweiz. Doch dann sagte die Polizei, ich müsse hier bleiben. Dann habe ich ja gesagt und gedacht, ich schaue mal. Jetzt finde ich es gut hier, am Anfang war ich unsicher. Ich habe zwar keine Ahnung, wie das Leben in Norwegen ist, aber ein Kollege von mir sagte: Geht nach Norwegen! Er ist dann auch nach Norwegen gegangen und hat mir später gesagt, es sei sehr kalt dort. Für mich ist das neue Leben in der Schweiz ein Gefühl, wie neu geboren zu werden. Nun will ich die Lehre abschliessen und dann schauen, was kommt.

\*Die Antworten von Yosef wurden sprachlich bearbeitet.



## Agenda Stiftung Gott hilft

23. März 2019  
Pädagogischer Fachtag

03. / 10. / 17. April 2019  
(12.15 – 13.15 Uhr)  
Alltagsspiritualität im Rhynerhus

11. Mai 2019 (10.00 – 17.00 Uhr)  
HFS Zizers  
Treffen für Ehemalige

24. Mai 2019 (14.00 – 16.30 Uhr)  
HFS Zizers  
Informationsveranstaltung

25. Mai 2019  
Freundeskreistagung

26. Juni 2019  
HFS Zizers  
Diplomfeier in Chur

31. August 2019 (09.00 – 11.30 Uhr)  
HFS Zizers  
Informationsveranstaltung

01. November 2019  
(14.00 – 16.30 Uhr)  
HFS Zizers  
Informationsveranstaltung

## Jubiläen im Jahre 2019

(01.01. – 30.06.2019)

**10 Jahre**  
Cataldo Oscar (Paladina, Pura)  
Follack Susanne (Serata, Zizers)  
Hirzel Andreas (SOFA Zizers)

**20 Jahre**  
Conrad Beatrice (SH Zizers)  
- Nachtrag zum Nov. 2018  
Buri Annelies (SH Zizers)  
Buri Christoph (SH Zizers)

## Impressum Lebendig

**Herausgeber:**  
Stiftung Gott hilft

**Redaktion:**  
Daniel Zindel und Pradeepa Anton  
mit Unterstützung der Leiterinnen  
und Leiter der Angebote

**Textbearbeitung & Korrektorat:**  
Fritz Imhof, Möhlin

**Konzept und Gestaltung:**  
Sechstagerwerk

**Druck:**  
Druckerei Landquart  
Auflage: 10'500  
Erscheinungsweise: 2 x Jährlich

**Bezug:**  
Stiftung Gott hilft  
Kantonsstrasse 6  
7205 Zizers  
info@stiftung-gotthilft.ch  
www.stiftung-gotthilft.ch

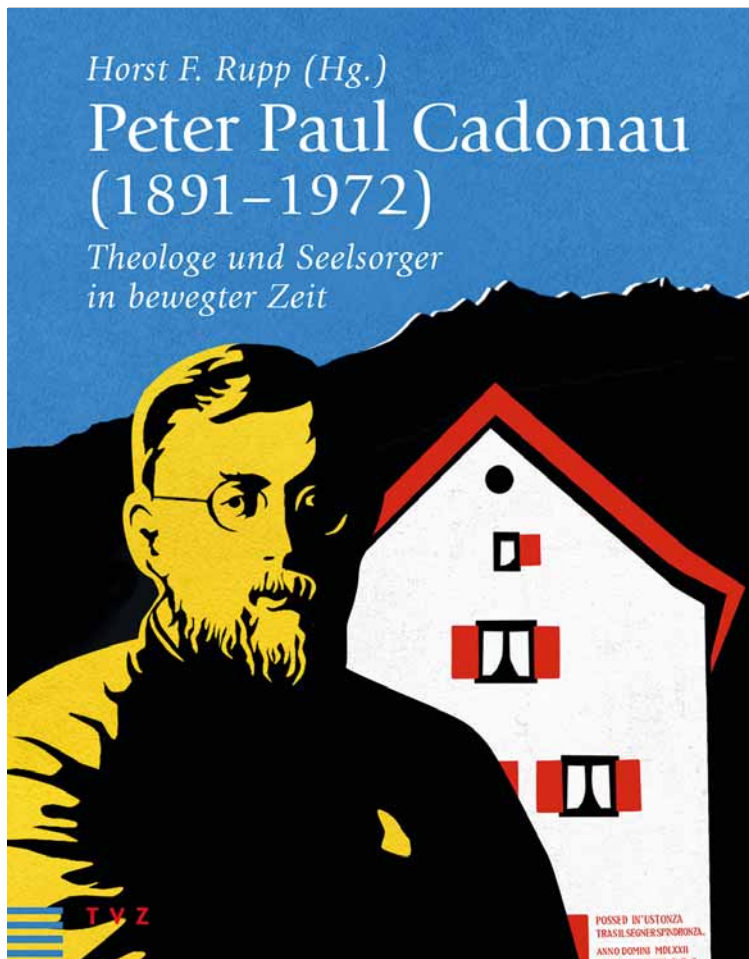


An alle Bergwanderer  
und Faulenzer!

### Willkommen im schönen Bergell

Unser heimeliges Ferienhaus mit elf Betten und grossem Garten liegt in Vicosoprano im Bergell und ist geeignet für Familien, Gruppen oder Individualisten, Bergwandernde und Auszeitnehmende. Das Haus ist offen von April bis Oktober.

Weitere Informationen und Buchungen über [www.casa-weber.ch](http://www.casa-weber.ch)



Horst F. Rupp (Hg.)

## **Peter Paul Cadonau (1891 – 1972) Theologe und Seelsorger in bewegter Zeit**

Peter Paul Cadonau (1891–1972), reformierter Theologe und Pfarrer aus dem Bündnerland, wurde während des Studiums durch die religiös-soziale Theologie von Leonhard Ragaz geprägt. In späteren Jahren wandte er sich der Wort-Gottes-Theologie Karl Barths zu und verstand sich als «Verbi Divini Minister», als Diener des Wortes Gottes im emphatischen Sinn. Darüber hinaus wirkte er als Publizist und Schriftsteller.

Fokussiert werden im vorliegenden Band auch Cadonaus dramatische Werke, die im Anhang abgedruckt werden.

Sprachgeschichtliche Bedeutung erlangten seine Übersetzungen der biblischen Schriften ins surselvische Romanisch. Nach seiner Zeit im Pfarramt wirkte er im Dienst des von Emil Rupflin gegründeten diakonischen Werks «Gott-hilft» als Seelsorger und geistlich-theologischer Begleiter. Die Beiträge schildern Peter Paul Cadonau als starke Persönlichkeit mit einem einzigartigen theologischen Profil, der in Kirche und Gesellschaft seiner Zeit eine nachhaltige Wirkung entfaltete.

**Mit Beiträgen von Jan-Andrea Bernhard, Martin Fontana,  
Horst F. Rupp und Manfred Veraguth.**

Erscheint März 2019, ca. 320 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag  
ISBN 978-3-290-18203-8  
ca. CHF 39.80 – EUR 35.90  
TVZ Theologischer Verlag Zürich

**Der Herausgeber**

**Horst F. Rupp, 70, ist emeritierter Professor für Evangelische  
Theologie und Religionspädagogik an der Julius-Maximilians-  
Universität in Würzburg.**



Hotel Paladina –

schönste Ferien im Tessin

## **Der UmkehrHerr mit Bruderboot 22. – 27. April 2019**

### **Ein berührendes Theaterstück für die ganze Familie.**

Mit «Lieber Bruder» kommt daneben ein Erwachsenenstück auf die Bühne, welches die Zuschauer auf verschiedenen Ebenen zum Denken anregen soll. Die Zeit zum Nachdenken und Austauschen wollen wir uns dann auch nehmen und gemeinsam den Fragen nachgehen, die hängen geblieben sind.

Daneben berichten die beiden Brüder von ihrem abenteuerlichen Weg mit Gott und wie es sich anfühlt, alles auf eine Karte zu setzen. Sich voll und ganz in den Dienst einer Vision zu stellen.

Und schliesslich darf auch selber ausprobiert werden. In einem Workshop wird das Spiel mit weissen Charaktermasken geübt. Bühne frei!

  
**PALADINA**  
SCHÖNSTE FERIEEN IM TESSIN

Tel. 0041(0)91 611 20 00  
info@paladina.ch  
www.hotel-paladina-tessin.ch

## HFS Zizers

Höhere Fachschule für Sozialpädagogik



## Herzliche Einladung zum Alumni-Tag

Sieht die HFS Zizers noch genauso aus? Was ist neu? Was ist aus denen geworden, mit denen man die Studienzeit gemeinsam gemeistert hat? Erkennt man seine damaligen Studienfreunde und -freundinnen wieder?

Fragen über Fragen... so wird es doch wieder mal Zeit für Gespräche mit den ehemaligen Kollegen und Kolleginnen und Dozierenden. Mit einem abwechslungsreichen Programm möchten wir mit euch die vergangene Zeit für einen Tag aufleben lassen. Nutzt diesen Anlass gleichzeitig auch als fachliche Vernetzungsmöglichkeit und lernt die neue digitale Alumni-Plattform kennen.

**Details zum Ablauf und Anmeldung unter [www.hfs-zizers.ch](http://www.hfs-zizers.ch) oder bei Maja Diem: 081 307 38 07.**

## Jugend-plus

Angebote zwischen Schule und Lehrabschluss



## Junge Menschen befähigen

### Angebot:

«Jugend-plus» ist ein niederschwelliges Angebot. Wir bieten eine Homebase mit internen Plätzen für weibliche und männliche Jugendliche mit oder ohne Migrationshintergrund sowie externe Begleitung in unterschiedlichen Wohnformen.

### Fokus:

- Homebase: Internes Wohnen mit bedarfsorientierter Betreuung während 365 Tagen
- Wohn-Integrations-Coaching: Regelmässiges Job- und Wohncoaching in unseren externen Wohnformen
- Beratung zur Eigenständigkeit: Punktuelle Unterstützung nach Bedarf in eigenen Wohnformen

**Detaillierte Informationen:**  
[www.jugend-plus.ch](http://www.jugend-plus.ch)

**Kontakt:**  
Jugend-plus  
Untere Gasse 56  
7012 Felsberg  
081 252 35 21  
[info@jugend-plus.ch](mailto:info@jugend-plus.ch)

## Entwicklungsprojekt God Helps Uganda

Hilfe für benachteiligte Kinder und Jugendliche



## 20 Jahre God helps Uganda Anmeldung Jubiläumsfest

**Bereits seit 20 Jahren werden in Uganda Hoffnungsgeschichten geschrieben!**

Diesen Anlass möchten wir gemeinsam mit Ihnen am **Freitag, 17. Mai 2019 um 18:30 Uhr in Zürich** feiern (Festsaal Alterszentrum Hottlingen, Freiestrasse 71, 8032 Zürich). Der Eintritt ist frei – es besteht die Möglichkeit einer Kollekte zur Deckung der Unkosten.

Weitere Informationen zum Festprogramm finden Sie auf der Seite 21.

Wir laden Sie herzlich ein und würden uns freuen über Ihre Anmeldung bis 16. April 2019 online unter [www.godhelps-uganda.org](http://www.godhelps-uganda.org) oder mittels untenstehendem Talon.

**Ich melde mich für das God helps Uganda Jubiläumsfest vom 17. Mai 2019 an:**

Vorname:

Name:

Adresse:

PLZ/Ort:

Tel.:

**Talon einsenden an:**

Stiftung Gott hilft  
Kantonsstrasse 6  
CH-7205 Zizers

Tel. +41 (0)81 307 38 00  
Kontakt: Matthias Liesch  
[info@godhelps-uganda.org](mailto:info@godhelps-uganda.org)  
[www.godhelps-uganda.org](http://www.godhelps-uganda.org)

## KONTAKTE

---

### PRÄSIDENT DES STIFTUNGSRATES

HEINER GRAF  
CH-9470 BUCHS SG  
TEL. 081 771 20 12

---

### STIFTUNGSLEITUNG

PFR. DANIEL ZINDEL  
GESAMTLEITUNG,  
THEOLOGISCHE LEITUNG  
TEL. 081 307 38 03

MICHAEL WYSS  
LEITUNG FINANZEN UND RESSOURCEN  
TEL. 081 307 38 04

MARTIN BÄSSLER  
LEITUNG PÄDAGOGISCHE ANGEBOTE  
TEL. 081 307 38 05

---

### VERWALTUNG

KANTONSSTRASSE 6  
7205 ZIZERS  
TEL. 081 307 38 00  
PC 70-646-2  
INFO@STIFTUNG-GOTTHILFT.CH  
WWW.STIFTUNG-GOTTHILFT.CH

### DEUTSCHLAND

POSTBANK STUTTGARD NL  
KTO. 371.781.706  
BLZ 6001.0070

---

### SCHULHEIM ZIZERS

DANIEL ROTHENBÜHLER  
KANTONSSTRASSE 16  
7205 ZIZERS  
TEL. 081 300 01 30  
PC 70-4848-8  
INFO@SCHULHEIM-ZIZERS.CH  
WWW.SCHULHEIM-ZIZERS.CH

---

### SCHULHEIM SCHARANS

CHRISTOPHE SAMBALE  
GARVERAS 19  
7412 SCHARANS  
TEL. 081 650 02 02  
PC 70-168-1  
INFO@SCHULHEIM-SCHARANS.CH  
WWW.SCHULHEIM-SCHARANS.CH

---

### JUGENDSTATION ALLTAG

RETO GIGER  
IFANGWEG 2  
7203 TRIMMIS  
TEL. 081 650 04 04  
PC 90-154713-2  
INFO@JUGENDSTATION-ALLTAG.CH  
WWW.JUGENDSTATION-ALLTAG.CH

---

### JUGEND-PLUS

JOACHIM KELLER (PROJEKTLEITER)  
UNTERGASSE 56  
7012 FELSBERG  
TEL. 081 252 35 21  
PC 70-1713-2  
INFO@JUGEND-PLUS.CH  
WWW.JUGEND-PLUS.CH

---

### SOZIALPÄDAGOGISCHE

**PFLEGEFAMILIEN SGH**  
REBHALDENSTRASSE 7  
8704 HERRLIBERG  
TEL. 044 915 27 86  
INFO@SPP-SGH.CH  
WWW.SPP-SGH.CH

---

### SOZIALPÄDAGOGISCHE

**PFLEGEFAMILIE HEUSSER**  
DANIEL & KATHRIN HEUSSER  
REBHALDENSTRASSE 7  
8704 HERRLIBERG  
TEL. 044 915 27 86  
PC 80-36613-2  
HEUSSER@SPP-SGH.CH  
WWW.SPP-SGH.CH

---

### SOZIALPÄDAGOGISCHE

**PFLEGEFAMILIE STRICKER**  
MICHELE & NADIA STRICKER  
REBHALDENSTRASSE 5  
8704 HERRLIBERG  
TEL. 044 915 15 50  
PC 80-33782-0  
STRICKER@SPP-SGH.CH  
WWW.SPP-SGH.CH

---

### SOZIALPÄDAGOGISCHE

**PFLEGEFAMILIE FITZI**  
BEAT & ESTHER FITZI  
ROHRHALDENSTRASSE 25  
8712 STÄFA  
TEL. 044 926 17 52  
PC 80-17887-3  
FITZI@SPP-SGH.CH  
WWW.SPP-SGH.CH

---

### BERATUNGSSTELLE RHYNERHUS

BERATUNG, SEELSORGE, COACHING  
KÄTHI ZINDEL  
KANTONSSTRASSE 22  
7205 ZIZERS  
TEL. 081 307 38 06  
PC 70-8737-8  
INFO@RHYNERHUS.CH  
WWW.RHYNERHUS.CH

---

### HOTEL PALADINA

SIMON & BERNADETTE LÜTHI  
CH-6984 PURA  
TEL. 091 611 20 00  
PC 69-7179-5  
INFO@PALADINA.CH  
WWW.PALADINA.CH

---

### HFS ZIZERS

**HÖHERE FACHSCHULE FÜR  
SOZIALPÄDAGOGIK**  
STEFAN MAHR  
KANTONSSTRASSE 8  
7205 ZIZERS  
TEL. 081 307 38 07  
INFO@HFS-ZIZERS.CH  
WWW.HFS-ZIZERS.CH

---

### HFS WOHNGEMEINSCHAFT

EVI ZUMSTEG  
UNTERDORFSTRASSE 20  
7206 IGIS  
TEL. 081 322 27 05  
INFO-WG@HFS-ZIZERS.CH  
WWW.HFS-ZIZERS.CH

---

### SOZIALPÄDAGOGISCHE

**FACHSTELLE SGH**  
RAHEL STRIEGEL  
KANTONSSTRASSE 22  
7205 ZIZERS  
TEL. 081 307 38 38  
PC 85-67945-3  
INFO@FACHSTELLE-SGH.CH  
WWW.FACHSTELLE-SGH.CH

---

### ENTWICKLUNGSPROJEKT

**GOD HELPS UGANDA**  
DR. MILTON OGWAL  
CH-7205 ZIZERS  
TEL. 081 307 38 00  
PC 90-112156-4  
INFO@GODHELPS-UGANDA.ORG  
WWW.GODHELPS-UGANDA.ORG  
P.O. BOX 28123  
KAMPALA / UGANDA

---

### SERATA ZIZERS

**ALTERS- UND PFLEGEZENTRUM**  
ROLF ROIDER  
KANTONSSTRASSE 10  
7205 ZIZERS  
PC 70-6548-5  
TEL. 081 307 13 10  
INFO@SERATA-ZIZERS.CH  
WWW.SERATA-ZIZERS.CH

---

SPENDENKONTO: 70-646-2  
IBAN CH11 0900 0000 7000 0646 2  
BIC POFICHBEXX

---

## Auftrag: sozial.engagiert.

Als christliches Sozialwerk bieten wir ressourcenergänzende Dienstleistungen in allen Lebensphasen: Schulheime, Jugendstation, Hilfswerk für benachteiligte Kinder und Jugendliche, Sozialpädagogische Pflegefamilien, Sozialpädagogische Fachstelle, Höhere Fachschule für Sozialpädagogik, Ehe-, Erziehungs- und Lebensberatung, Alterszentrum, Hotellerie.

**Stiftung Gott hilft**  
sozial.engagiert.